

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

monatlich	... Kr 16.-
vierteljährlich	... 48.-
halbjährig	... 96.-
jährig	... 192.-

Aufstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

## Kapitalistische „Planwirtschaft“.

330.000 Tsd Kaffee werden verbrannt.  
Rio de Janeiro, 23. Juni. (Reuter.) In Santos wurden 330.000 Tsd Kaffee minderer Qualität verbrannt. Dies geschah auf Grund eines Planes der Regierung, demzufolge alle Vorräte an Kaffee minderer Qualität vernichtet werden sollen. Die Kaffeeböden wurden mit Petroleum übergossen und brannten fünf Stunden.

## Das Patentrecht-Studenten-„Recht“ verfassungswidrig!

Wien, 23. Juni. (AP.) Der Verfassungsgerichtshof hat dem Antrage des Strafbezirksgerichtes Wien auf Aufhebung der Verordnung des akademischen Senates der Universität Wien, betreffend die neue Studentenordnung, stattgegeben. Die neue Studentenordnung wird also aufgehoben.  
Die Mitteilung von der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes über die neue Studentenordnung verurteilte bei den völkischen Studenten große Erregung und vorübergehende Zusammenkünfte zwischen den einzelnen Studentengruppen. Den Bemühungen des Rektors der Universität gelang es schließlich, die Studenten zu beruhigen. Vor der Universität kam es zu Ansammlungen, denen die Polizei bald ein Ende bereite.

## Sozialversicherungs-Verhandlungen mit Oesterreich.

Wien, 23. Juni. (AP.) Amlich wird mitgeteilt: Am 22. d. M. wurden in Wien Verhandlungen zwischen Vertretern der österreichischen und der tschechoslowakischen Regierung über den Abschluß eines gegenseitigen Sozialversicherungsvertrages zwischen den beiden Staaten auf dem Gebiete der Sozialversicherung aufgenommen. Die Abordnung der tschechoslowakischen Regierung steht unter Führung des Sektionschefs Dr. Strabec des Ministeriums für soziale Fürsorge und des Ministerialrates Dr. Gregor des Ministeriums des Innern, die Vertretung der österreichischen Regierung unter Führung des Ministerialrates Dr. Kerber.

## Die Staatserhaltenden...

Berlin, 23. Juni. (E. P. B.) Einige Berliner Abendblätter verzeichnen Mitteilungen über die Behandlung von Reichswehr und Polizei bei der Durchführung der Notverordnung. Daran ist richtig, daß die Angehörigen der Wehrmacht bis zum Hauptmann einschließlich von der Gehaltskürzung ausgenommen werden. Im Reichskabinett ist man sich schon bei der Beratung der Notverordnung darüber schlüssig geworden, daß die Gehaltskürzung erst vom Stabschef einleiten solle. Ähnlich sucht man auch für einen Teil der Schutzpolizei eine Sonderregelung herbeizuführen. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Die Gründe für die Sonderbehandlung liegen in der politischen Notwendigkeit, dem politischen Radikalismus nicht einen Agitationsvorwand gerade bei Wehrmacht und Polizei zu geben. Zudem sind die Bezüge der unteren Gruppen hier ohnehin bereits sehr niedrig.

## Die Börsen erüchtert.

Berlin, 23. Juni. (Eigenbericht.) Die Käufer an der Börse in heute schon wieder zurückgegangen, nachdem sie gestern an allen Weltbörsen geherrscht und auch die Preise für Weizen, Baumwolle, Kupfer und Silber in ihr Treiben hineingezogen hatte. Seit längerer Zeit hatte die Reichsbank am Montag zum erstenmal einen Devisenüberschuß von zwei Millionen Mark erreicht und auch der heutige Tag verlief infolgedessen günstig, als der Dollarkurs wiederum etwas zurückging.

## Handelsvertrag Deutschland-Rumänien perfekt.

Berlin, 23. Juni. (Eigenbericht.) Der Handelsvertrag mit Rumänien ist in Berlin provisorisch abgeschlossen worden. Deutschland bewilligt darnach auf rumänische Werte und Waren einen Abschlag auf die autonomen Zölle in der Höhe von 50 bis 60 Prozent, wobei jedoch das deutsche Hauptmonopol aufrecht bleibt.

## Gegenvorschläge Frankreichs?

Paris, 23. Juni. (Eigenbericht.) Der französische Ministerrat hat heute noch nicht über die Antwort an Hoover beschlossen, sondern will die Diskussion morgen vormittag weiterführen. Inzwischen verhandelt Frankreich mit Belgien und Italien und wartet wohl auch die Beurteilung seines nach Washington abgeschickten Abänderungsvorschlages ab.  
Dieser Vorschlag soll darauf hinauslaufen, daß Deutschland den ungeklärten Teil seiner Jahreszahlungen weiter entrichten müsse, das Geld jedoch sofort wieder Deutschland als Kredit von der Bank für internationale Zahlungen in Basel zur Verfügung gestellt werde.  
Das würde immerhin bedeuten, daß Deutschland für diese Summe von 600 Millionen Mark neben der Kapitalzahlung auch noch Zinsen bezahlen müßte.

## Auch die ungeklärten Reparationen von Hoover einbezogen.

Washington, 23. Juni. (Reuter.) Die Regierung hat bisher keine offizielle Nachricht darüber erhalten, daß Frankreich im Hinblick auf den Hoover-Plan daran denke, Gegenvorschläge zu machen. In Kommentierung der aus Paris einlangenden Pressemeldungen, die eine solche Möglichkeit andeuten, kommt große Reserve zum Ausdruck.  
Da Staatssekretär Stimson gestern erklärte, daß die Wirksamkeit des Planes eine rasche Annahme erfordere, hält man es für wahrscheinlich, daß ein französischer Vorschlag auf ernste Änderung des Hoover-Planes in Washington sehr ungünstig aufgenommen würde.  
Von Regierungskreisen wurde gestern abends mitgeteilt, daß der Vorschlag Hoovers sich auch

## Die offizielle Antwort erst heute.

Paris, 23. Juni. Heute vormittag fand im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Doumer ein Ministerrat statt, in dem der Vorschlag Hoovers auf einjährige Zahlungsansetzung geprüft wurde. Nach dem offiziellen Kommuniqué erstattete Außenminister Briand Bericht über die Bedingungen, unter denen die französische Regierung mit diesem Vorschlage befaßt wurde. Finanzminister Klandin und Budgetminister Petri sprachen über die Folgen, die die Durchführung der amerikanischen Anregung auf die französischen Finanzen haben würde.

## Belgien will politische Bürgschaften.

Brüssel, 23. Juni. Im Verlauf der Senatsdebatten über die Regierungserklärung führte Arbeitsminister Segers zum Plane Hoovers aus: Der amerikanische Vorschlag ist ein Zeichen von Mut. Er kann einen günstigen Einfluß auf die Weltpolitik ausüben und konnte auch ein Ende der Krise herbeiführen. Vor allem aber ist er Deutschland gegenüber sehr großzügig und für Belgien kann er verhängnisvoll sein. Hier heißt es auf der Hut zu sein. Gewährt man Deutschland die Wohltat eines Moratoriums, so müssen die anderen Länder die Gelegenheiten benutzen, um politische Bürgschaften für die Einhaltung der Verträge und das Ende eines Expansionsregimes zu erlangen. Deutschland richtet sich absichtlich zugrunde, indem es seine Finanzen schlecht verwaltet. Man muß dafür sorgen, daß unser Land durch das Deutschland gewährte Moratorium kein Schaden erwächst. Man darf die deutschen Schuldzahlungen nur in dem Umfange der belgischen Zahlungen an die Vereinigten Staaten aussetzen, sonst würden wir die Betrogenen sein.

## Ein riesiges Anleiheprojekt?

Paris, 23. Juni. „L'Intransigeant“ verzeichnet aus angeblich gut unterrichteter Quelle die Nachricht, daß Hoovers Vorschlag eines allgemeinen Schuldemoratoriums von einem auf zwei Jahre erweitert werden soll. Die volkswirtschaftlichen Fachleute seien nämlich überzeugt, daß nur ein zweijähriges Moratorium wirklich zur Erholung der Völker von der heutigen Weltkrise beitragen würde.  
Die ehemaligen alliierten Staaten beschäftigten im Einvernehmen mit Amerika zugunsten der bedürftigen europäischen Staaten, in erster Reihe zugunsten Deutschlands, eine Anleihe auszusprechen. Der erste Teil dieser Anleihe würde drei Milliarden Dollar (über 100 Milliarden K) betragen. Gestern seien bereits die vorläufigen Verhandlungen der französischen, britischen und amerikanischen Finanzgruppen darüber aufgenommen worden. Die offenen internationalen Verhandlungen über diese Anleihe würden ohnehin aufgenommen werden.

## Schmutz.

Innerpolitisch wird auch diese Woche der Erörterung des Strikbrun-Standals gehortet. Als ob wir keine andere Sorgen hätten. Man verstehe uns recht: nichts liegt uns fern, als dem Willen zur Reinigung unseres öffentlichen Lebens in den Arm fallen zu lassen, aber die Beschränkung auf den einen Fall von Korruption will uns etwas dürrig erscheinen. Es scheint erwiesen, daß Herr Strikbrun sein Amt als Minister mißbraucht und daß er genommen hat, direkt oder indirekt. Es wäre nun längst Gelegenheit gewesen, eine Haupt- und Staatsaktion zu seiner Entfernung aus der Politik zu unternehmen, aber bis vor kurzem lag das plötzlich erwachte Gewissen in seltsamen Schlummer, nicht zuletzt friedlich eingewiegt durch die Verjüngung, Strikbrun, ein um die Dinge Wissender, könnte dann auch zu sprechen anfangen, Rücksichten beiseite werfen und Personen wie Parteien in den aufgewirbelten Schmutz mit hineinziehen. Erst mußte seine politische Rolle, die er nach dem Abgang aus seiner Partei erwählte, manchen Faktoren der Macht so löstig werden, daß das Vorgehen gegen ihn mit allen zu erwartenden Folgen als das kleinere Übel gegenüber der Fortsetzung seiner Treibereien angesehen werden. Man hat gehofft, daß seine Gegenwehr schließlich dadurch lahmgelegt werden könnte, daß man die Reinigungsaktion auf die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen beschränkte und die Untersuchung der von ihm erhobenen Gegenansprüche absehte; dabei hat das sittliche Pathos seiner Anklage eine merkwürdige Abmilderung erfahren und in der Dessenheit man jenes harte Echo, das sich eingestellt hätte, wenn der Wille, den Korruptionsjumpf unversehrt auszutrocknen, vorhanden gewesen wäre. Man unterschätzt die Wirkung der Strikbrun'schen Parole: Wenn Reinigung, dann bei allen! Zwei Wochen wird das Parlament, dem unsere traurige wirtschaftliche Situation viel dringender notwendige Arbeit auferlegen müßte, durch den Fall Strikbrun in Atem gehalten und was wird am Ausgang dieser beiden Wochen stehen? Bestensfalls die Erledigung des einen Korruptionsars. Auch dann wird nicht Ruhe eintreten, es werden voraussichtlich noch die Strafgerichte und das Wahlgericht beschäftigt werden und jedesmal wird neuer Schmutz ohne die Hoffnung auf Herstellung allgemeiner Sauberkeit aufgewühlt werden. Zum Schluß wird — vielleicht — einer von diesen, weil er eben mühselig geworden, auf der Strede bleiben. Ein mäßiges Refusiat.

Hat man sich einmal klar gemacht, welche Endwirkung eine solche Art von Schauspiel, wie es jetzt über die Bretter der politischen Bühne geht, auf das psychische Publikum haben muß? Die Gefahr einer monarchistischen Restauration ist bei uns eine geringe, darum mag es die verantwortlichen Personen gleichgültig lassen, wenn bei vielen Leuten der Gedanke sich festsetzt, daß früher ähnliches nicht möglich gewesen wäre. Die primitiver Denkenden überleben leicht, daß früher eine andere Zeit war, andere Verhältnisse herrschten und sie machen gerne für das Gegenwärtige das geänderte politische und staatliche System verantwortlich. Gewiß zu unrecht, aber eine Stärkung der republikanischen Idee bedeutet dieser Standal, bedeuten auch die anderen vorangegangenen zahlreichen Affären nicht. Nicht nur, weil sie früher in annäherndem Umfange ganz unvorstellbar waren, sondern auch weil sie eine andere, eine umfassendere Zähne gefunden hätten. Die Art des Vorgehens — auch das muß man sich klar machen — bedeutet aber auch eine Schwächung der Demokratie. Eine wirkliche Demokratie muß auf der Vorstellung fußen, daß sich aus ihr eine Zulassung der Besten vollzieht, welche im Namen und Auftrage der Gesamtheit die Herrschaft ausübt. Eine wahre Demokratie muß dem Ideal zustreben, die Tüchtigsten zu berufen, um die Geschäfte des Volkes und des Staates zu führen. Gewiß können auch in der idealsten Demokratie als Ausnahmemaßnahmen Gestalten wie dieser Strikbrun möglich sein. Nein

### Englands Arbeitslosenfürsorge.

**London, 23. Juni.** Im Unterhause wurde die Entschliessung der Regierung, die die Aufnahme einer 25 Millionen Pfund Sterling (3800 Mill. K) Anleihe zugunsten der Arbeitslosenversicherung enthält, angenommen. Einkonserverativer Änderungsantrag wurde mit 283 gegen 236 Stimmen abgelehnt.

Regierungssystem, kein Parteiprogramm kann das Einschleichen zweifelhafter Elemente in eine Partei und in das öffentliche Leben überhaupt verhindern. Wo sich aber menschliche Charakterlosigkeit und Fäulniserscheinungen zeigen und wo sie rücksichtslos beseitigt werden, dort wird auch die Ausdehnung eines Mandats der Demokratie keinen Schaden zufügen. Doch bei uns? Unsere Demokratie ist aus dem embryonalen Zustande noch kaum hinausgekommen, unser Parlamentarismus steht infolge der Behandlung, die er seit Beginn erdulden mußte, in höchst geringem Ansehen. Wenn nun noch der Glaube zerstört wird, daß es wirklich die Fähigsten, die Tüchtigsten und die Verlässlichsten sind, denen das Recht der Gesetzgebung anvertraut ist, so muß dies im Denken weiter Kreise die verheerendsten Folgen zeitigen.

Stiborny wird abgesetzt und vielleicht des Abgeordnetenmandates verlustig werden. Er spielt jetzt — und nicht ungeschickt — den Märtyrer, zugleich den Ankläger und er wird dies voranschreitend auch ohne ein Mandat weiter tun. Ob alles, was er jetzt über Personen und Parteien erzählt, buchstäblich und in vollem Umfange wahr ist, kann nicht überprüft werden, aber daß es nicht überprüfbar wird, genau unter Beobachtung derselben Strenge, wie sie gegen ihn angewendet wird, das macht seine verhältnismäßige Stärke und die Schwäche seiner Gegner aus. Man weiß, daß in einer Zeit, da eine Affäre die andere jagt, der traurige Mut aufgebracht wurde, anstatt gegen die Korruptionisten schonungslos vorzugehen, ein Gesetz zu ihrem Schutze zu beschließen und für einzelne von Stiborny vorgebrachte Beschuldigungen erbringt er, so hat es den Anschein, dokumentarische Beweise. Beweise dafür, daß andere Personen um die fetten Provisionen längst wußten und mit ihnen als Einnahmen zumindest für ihre Parteien rechneten. Man weiß auch, daß es nicht allein Kohlenfelder waren, aus denen politische Parteien — welche und wieviele waren es? — nicht unerhebliche Einkünfte bezogen. Mühte nicht das oberste Gebot jeder politischen Partei sein, jederzeit zum Nachweis bereit zu sein, daß sie reine Hände habe? Unter den beschuldigten ist nicht eine Partei, die es dulden würde, wenn man ihr Mangel an Patriotismus vorwerfen würde. Fast alle legen ihren höchsten Ehrgeiz darin, den anderen, besonders den deutschen Parteien Unzulänglichkeiten in patriotischer Gesinnung und geringe Liebe zum Staate vorzuwerfen.

Zoll nun als das weitestläufigste Ergebnis der gegen Stiborny unternommenen Aktion der Eindruck zurückbleiben, daß sie selber, sie die gerechten Patrioten, es sich mit ihrer Liebe zum Staate leicht gemacht haben, indem sie sich diese Liebe in barem Gelde bezahlen ließen?

# Ein Tag der Freude.

## Berichte über den Kindertag.

Ein Tag der Freude war der proletarische Kindertag. In vielen Orten wurde er gefeiert. Er ist nicht nur ein Festtag für Eltern, Mütter und Kinder geworden, sondern ein Festtag für die gesamte Arbeiterklasse. Der Kindertag ist eine Mahnung zu sozialistischer Erziehungsarbeit. Die eingelangten Berichte geben Zeugnis von dem prächtigen Verlauf dieser Veranstaltung.

**Bodenbach-Zelchen:** Der Kindertag wurde im Schloßpark abgehalten. Viele hundert Kinder waren hier beisammen, um zu spielen, zu singen und sich zu freuen. Ein langer Festzug, wie ihn in seiner eigenartigen und einzigen Schönheit die beiden Elbstädte nur selten gesehen haben dürften, bewegte sich von der „Volkshalle“ über den Weiher, Reitendbrücke, Marktplatz zum Festplatz. Voran die Sportler, dann die Kinder von 4 bis 14 Jahren, die Rosen füllten, alle in bunten Kleidern, 12 Festwägen, aber dem Ganzen zählte eine rote Sturmflagge und Wimpeln, voran die Trommler und Pfeifer. Körperübungen auf dem Festplatz, Festlager und andere Belustigungen erfreuten die Kinder. Die Erwachsenen konnten die erfreuliche Bewusstheit mit nach Hause nehmen, daß die Arbeiterjugend der Arbeiterklasse gehört.

**Böhm.-Leipa:** Der Kindertag fand im Garten des „Bogenschießenhauses“ statt. Die Teilnahme der Kinder war eine sehr gute. Eröffnet wurde er mit einem Scherzgesang. Die Bedeutung des Kindertages würdigte Genosse Kober. Böhm.-Leipa. Nachmittags gab es verschiedene Scherz- und Wettspiele und turnerische Darbietungen.

**Haida:** Vormittags fand in Arnsdorf bei Haida die Jugendweibe statt. Die Schulentlassenen wurden bei dieser Feier der Jugendorganisation übergeben. Die Weiberrede hielt Genosse Formann. Böhm.-Leipa. Die Sozialistische Jugend wirkte an der Ausgestaltung der Feier mit. Am Nachmittag sammelten sich die Kindergruppen zum Festzug in Haida, der sich mit Marschmusik zum Festplatz nach Arnsdorf bewegte. Dort fand ein großes Konzert statt. Für die Kinder gab es verschiedene Belustigungen. Alle Organisationen der sozialistischen Arbeiterbewegung nahmen regen Anteil an der Ausgestaltung des Kindertages.

**Brann:** Am Vorabend des Kindertages fand im feilich geschmückten Saale des Arbeiterheimes die Jugendweibe statt. Tiefen Eindruck hinterließen die schlichten Worte, mit welchem Genosse Prof. Schweitzer den Jungen und Mädchen den Weg in ihrem kernerem Leben wies, an deren Pfosten sie heute stehen. Mit dem Siebe der „Arbeit“ wurde diese wahrhaft proletarische Weiberstunde geschlossen. Viele Freude hat allen das zur Erinnerung überreichte Jugendweibebuch bereitet. Die Morgenfeier am Sonntag vereinigte alle Kinder der Kinderfreunde, der Turner, der Roten Falken im Kinosaal des Arbeiterheimes. Aus hundert jungen Köpfen erscholl das Begrüßungslied „Frei sei die Kindheit“. Lauten Jubel löste der Film „Meine Jugendjahre über Wien“ aus. Genosse Schweitzer erzählte eine feine Geschichte vom Kindertag. Ein Lustspiel löste immer neue Lachsalben aus. Nachmittags war eine gemeinsame Veranstaltung mit den deutschen und tschechischen Arbeiterturnern, welche im Zeichen der Arbeiter-Olympiade ein Schautreiben abhielten. Ein farbenprächtiger Festzug durchzog die Straßen der Stadt.

**Eger:** Die Jugendweibe fand Vormittag im „Volkshaus“ statt. Das Programm war dem Sinne der Feier angepaßt. Musik von Beethoven und Mozart, Gesangsdarstellung, Rezitationen. Die Weiberrede hielt Genosse Benda. Das vom Reichsverband abgeleitet herausgegebene Jugendweibebuch wurde den 14jährigen als Geschenk über-

reicht. Am Nachmittag bewegte sich ein buntes Festzug durch die Stadt. Rund 300 Kinder marschierten in dem Festzug. Im „Volkshaus“ gab es ein abwechslungsreiches Programm. Belustigungen, Einzelspiele, auch der Jirkus „kafet nichts“ gab ein Gastspiel. Der Kindertag war auch von Erwachsenen sehr gut besucht.

**Reichenberg:** Der diesjährige Kindertag war der schönste, der vom Arbeiterverein Kinderfreunde abgehalten wurde. Am Fuße des Festzuges haben sich in dem schönen Garten in Karolinenfeld ungefähr 200 Kinder, zumindeste ebensovielen Erwachsene, eingefunden. Bald begann ein fröhliches Jugendweibebuch. Als dann mit Einbruch der Dämmerung die frohe Kinderchor und die Gesang und Gesangsinnen, frohe Kampflieder singend, mit wehenden roten Fahnen zurück in die Stadt marschierten, da fühlten es alle, daß der Vorn, den die Spaltung in unsere Bewegung legt, gebrochen ist: Es geht wieder aufwärts und vorwärts!

**Sternberg:** Der Sternberger Kindertag nahm auch hier einen schönen Verlauf. 300 Kinder und ebensovielen Erwachsene nahmen daran teil. Im Garten des Arbeiterheimes wurden von den Rosen Falken mehrere Werkspiele aufgeführt. Mit frohem Spiel und Gesang war der Nachmittag ausgefüllt.

**Mähr.-Neustadt:** Zum ersten Male wurde der Kindertag im großen Maßstab durchgeführt. Auch aus der Umgebung waren Teilnehmer gekommen. Ein stattlicher Zug von Kindern und Jugendlichen bewegte sich durch die Stadt. Am Festplatz fand die Jugendweibe statt. Die Ansprache hielt Genosse Bliska aus Sternberg.

**Komtau:** Der diesjährige Kindertag war ein voller Erfolg unserer Bewegung. Es nahmen über 500 Kinder und ungefähr ebensovielen Erwachsene daran teil. Ein stattlicher Festzug bewegte sich durch die Straßen zum Festplatz, wo die Rosen Falken und Jugendlichen mit den Kinderfreunden mit einer kurzen Begrüßung den Festtag eröffneten. Die Weiberrede hielt Genosse Weinzierl. Die Rosen Falken führten ein humoristisches Fuhballspiel, ein paar lustige Szenen vor. Die Jugend tanzte und spielte mit den Kindern. Ferner gab es ein Schallplattenkonzert. Die Schulentlassenenfeier fand am Samstag abends auf dem Arbeiterturnplatz statt. Genosse Weinzierl begrüßte die Erschienenen. Die Rosen Falken, Jugendlichen und Arbeiter-Turner sangen das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“. Genosse Kestler aus Bodenbach hielt die Weiberrede. Die Musikkapelle der Kameraden spielte, die Jugendlichen sprachen Sprechstücke, die Sänger sangen Kampflieder. Die Feier hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck.

**Teplich-Schönan:** Der Kindertag fand für den Bezirk auf dem Turnplatz der tschechischen Arbeiterturner statt. Am gleichen Tage fand aber ein 14jähriges Bestandsfest des Turnvereines in Sibirien statt. Trotzdem keine Turnvereine vertreten waren, brachten die Kinderfreunde 500 bis 600 Kinder auf. Das Fest verlief, dank der Rosen Falken, für die Kinder sehr anregend.

**Bilin:** Der Kindertag wurde im Orte Kostenblatt abgehalten. Im Zug marschierten 1200 Kinder und 400 Erwachsene. Genosse Malik aus Teplich hielt die Weiberrede.

**Troppau:** Hier wurde der Kindertag zu einem Festtage der gesamten Parteiorgane. Er wurde gefeiert in den Orten Würdenhof, Jägerdorf, Troppau, Oderberg, Wlaskahl, Bennisch, Spachendorf, Mähr.-Odrau und Beierdorf. Über 3000 Kinder haben an diesem Tage in fröhlicher Gemeinschaft den Kindertag gefeiert.

**Mähr.-Tribau:** Der Aufmarsch der Kinder war ein prächtiger. Der Fackelzug am Abend, an dem sich 250 Kinder beteiligten, erregte großes Aufsehen. Sonntag vormittags fand im Kinderheim der Ortsgruppe, dem eigentlichen Feste vorangehend, eine Jugendweibe von 16 Burken und Mädchen statt, woran sich die gesamte Jugend und die Eltern beteiligten. Die Genosse Lindner und Zinkl hielten kurze Ansprachen. Nach Überreichung der Jugendweibebücher fand diese Feier ihr Ende. Nachmittags gab es einen Festzug, an dem sich 450 Kinder beteiligten. Die Turner, Sänger und die Sozialistische Jugend sowie die Gewerkschafts- und Genossenschaftsorganisationen wirkten an diesem Feste mit. Die Weiberrede hielt Genosse Lindner. Stolz und Freude erfüllte alle Erwachsenen über den prächtigen Verlauf des Kindertages.

**Wardorf:** 160 Kinder waren zum Kindertag gemeldet. Genosse Wollmann hielt die Ansprache. Der Jugendgenosse Krebs richtete an die Burken und Mädchen Worte der Aufforderung, sich in die Kampfgesellschaft einzulagern und überreichte als Erinnerung jedem der Weiblinge ein Buch mit entsprechender Widmung. Das Programm war der würdigen Feier angepaßt. Nachmittags gab es einen großen Festzug. Im Volkspark herrschte reges Leben und Treiben. Viele hundert von Erwachsenen besuchten das Volksparkgelände, auf dem sich hunderte von Kindern an den für sie geschaffenen Spielgelegenheiten ergötzen. Alle gelobten sich, daß der nächste Kindertag 1932 noch viel schöner und herrlicher gestaltet werden soll.

**Prag:** Am Samstag abends versammelten sich die Rosen Falken zu einer Abendfeier auf dem Laurenzberg — wo sie ihr Festlager auch aufgeschlagen hatten — zu der sich auch viele Parteigenossen und Genossinnen fanden. Genosse Hübner leitete die Spiele. Am Sonntag nachmittags entsfaltete sich ein fröhliches Leben und Treiben. 50 Kinder und gegen 100 Erwachsene nahmen lebhaften Anteil an dem vielgestaltigen Programm. Der Kindertag war prächtig gelungen.

Es war der Kindertag ausgefüllt von Freude und Jubel der Kinder, so gab er den Erwachsenen die Jüberzeugung, daß der Arbeiterklasse nicht bange sein braucht, denn die Jugend, die Zukunft, gehören ihr.

**Das Ministerium für soziale Fürsorge** hat den Entwurf des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung ausgearbeitet und ihn dem interministeriellen Verfahren zugeführt. Der Entwurf löst die Fragen der Fürsorgeerziehung von Minderjährigen und Jugendlichen und ergänzt in dieser Hinsicht das Gesetz J. 48/1931 S. d. G. u. B. über die Jugendstrafgerichtsbarkeit, welches die Regelung dieser Fragen einem besonderen Gesetze vorbehält. Die Organisation der Fürsorgeerziehung wird in der Weise geregelt, daß die Anordnung der Fürsorgeerziehung den Gerichten anvertraut wird, während die Durchführung und Beaufsichtigung den Bezirksjugendfürsorgern und ihren Landeszentralen obliegt. Der Entwurf lehnt sich in dieser Hinsicht an die bereits durchgeführte Organisation der Aufsicht über die in fremder Pflege befindlichen und unehelichen Kinder an.

**Gen. Dr. Ludwig Morgenstern (M.-Schönberg)** ist zum Mitglied der mährischen Landesvertretung ernannt worden. Der neue Landesvertreter ist einer der ältesten Funktionäre unserer Bewegung in Mähren, ein Mann, der auf dem Gebiete der Verwaltung Bedeutendes geleistet hat und durch den unsere Fraktion in der mährischen Landesvertretung, die nun aus der Genossen Pipal, Schuster und Morgenstern besteht, eine Bereicherung erfährt.

### Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright G. Fischer & Co., Berlin NW. 6

Clay schielte vor Entsetzen nach dem Schrank. Das Zimmer war ihm unbehaglich geworden. Denn sich das Biest befreite? Nichts hätte Clay mehr als Schlangen. Und nun wußte er auch auf einmal, woran ihn die wuselnden Augen, die von dem Kästchen aufleuchteten, erinneren hatten. Es waren Schlangenaugen gewesen.

Aber hier war doch nur eine Schlange. Und er sah ... Augen ... Augen ... Augen.

Da war noch irgendein anderes furchtbares Rätsel verborgen.

Und dann erst kamen Clay die letzten Worte des Commanders zum Bewußtsein. Der Commander hatte gesagt: Schlimmer als Iddis!

Was gab es Schlimmeres?

„Nun, mehr als sterben kann man nicht!“ sagte Clay wie zu sich selbst. Er war noch immer mit seinem eigenen Entsetzen beschäftigt und bemerkte jetzt erst, daß sein Einglas auf dem Teppich lag. Er wurde fast ein wenig schillernmäßig rot, als er sah, daß ihm vor Schreck das Glas entfallen war. Er schielte verstohlen nach dem Commander, was der zu seinem Schrecken sagte. Aber er sah nur, daß der Commander auf eine Tür starrte und fast höhnisch lächelte:

„So! Mehr als sterben kann man nicht! So! ... ha ... ha ... ha ...“

Vierundzwanzig Stunden nach dem Biß dieser Schlange tritt der tödliche Tod erst ein. Bis dahin ist alles gelähmt. Von der ersten Sekunde nach dem Biß an. Ein Todesstare ...

nur Hirn und Augen sind davon verschont. Erst nach vierundzwanzig Stunden das Ende. Finis lethalis! Der Commander schlug mit seinen Knästen in die Luft wie nach einem unsichtbaren Gegner. Aber so kraftvoll keine Gebärden, so zerbrochen klang seine Stimme. Aber Clay sagte weiter:

„Also man ist ein lebender Toter dann?“

Der Commander schüttelte. Das Stöhnen überhieß:

„Ja!“

„Das ist furchtbar!“ sagte Clay und trat an den Tisch heran, auf dem der Revolver lag. Clay wußte sich an dem Tisch halten, so zitterten ihm die Beine.

Clay schloß die Augen. Er hörte wie in der Ferne die Stimme des Commanders:

„Morgen. Clay, morgen werde ich tot sein.“

Hatte der Commander das wirklich gesagt, oder war es irgendeine Stimme in Clay gewesen, die so sprach. Clay waren einen Augenblick vor Schreck alle Muskeln gelähmt. Er wollte etwas antworten. Aber seine Stimme verlagte ihm den Dienst. Ihm war es, als sei der Boden weich wie Watte und er suche vergeblich Halt. Jemandwische Rebel kroch um ihn.

Als Clay wieder die Augen aufriß und antworten wollte, war das Zimmer leer.

Der Commander war verschwunden.

Zu seinem Schrecken sah Clay, daß auch der Revolver vom Tisch verschwunden war.

Der Commander und der Revolver?

Wußte der Commander keinen anderen Ausweg mehr? Aber irgendwie mußten sich doch all diese grauenhaften Rätsel entwirren lassen. Der Commander durfte nicht sterben. Wenn der Commander in den Tod ging, so hatte ihn die Angst in den Tod geholt. Das durfte nicht geschehen, solange Clay noch seine Hand im Spiele hatte.

Clay raiste durch den Raum. Im Nebenzimmer stand der Commander am Fenster.

„Ich dachte ...“ Clay biß sich auf die Zunge. Zum Teufel! Seine Nerven waren so zerlegt, daß er bald wirklich gesagt hätte, was er dachte.

Aber der Commander hatte doch verstanden.

„Ich weiß, was Sie dachten. Aber ich verabscheue den Selbstmord. Er ist die Tat des Feigen. Sonst hätte ich diesen Weg sicher gewählt, um dem Pfeil aus dem Jenseits zu entgehen.“

„Ja!“ sagte der Commander, und bei den letzten Worten war seine Stimme wieder unsicher geworden. Die Worte „Pfeil des Jenseits“ schienen ihn erschüttert zu haben. Er brachte sie nur mit Mühe hervor und Clay sah plötzlich, wie die Augen des Commanders wieder ihren geübten Ausdruck bekamen.

„Pfeil aus dem Jenseits?“ fragte Clay, denn er begriff nicht, was das war und was den Commander so daran erschüttern konnte.

„Ja, morgen wird nach dem Pfeil aus dem Jenseits treffen, und ich werde sterben. Es gibt kein Entrinnen. Wohin ich auch fliehen würde. Auf der Eisenbahn, im Luftschiff oder Unterwasser, überall bin ich verloren. Der Pfeil würde den Weg meines fliehenden Arros kennen. Er würde mich in dem verlassenen Kosmopolit ebensofort zu finden wissen, wie an der Tafel des Ministers Björstorn, der mich morgen zum Lunch geladen hat. Ich bin ein toter Mann. Ich habe mich mit dem Tode abgefunden. Grauenhaft ist nur dieser Tod.“

„Ich begreife nichts!“ hurrte Clay. Er verstand wirklich nichts. Er hätte den Commander sicher für einen Irren gehalten, wenn ihn nicht die Ereignisse der letzten Stunden in eine Stimmung geworfen hätten, die das Tollste glaubhaft erscheinen ließ.

„Das verstehe ich ...“ sagte der Commander und schloß die Augen in einen Klaffstern. Dann fuhr er fort:

„Ich habe es auch lange nicht verstanden. Aber das sind Ereignisse, Tatsachen, Geschehnisse. Die ich kenne, und ich weiß, es gibt kein Entrinnen. Ich sage Ihnen nur immer wieder: Morgen bin ich tot. Die Pfeile aus dem Jenseits sind mit demselben Gift getränkt wie der Biß jener Schlange.“

„Wie kommen Sie zu dieser Schlange, Commander?“

„Sie wurde mir gestern ins Haus geschickt. Als ich das Kästchen mit den Augen des Teufels sah, kannte ich mein Schicksal!“

„Aber das ist denn doch zu toll, mein lieber Commander. Was kann eine Schlange mit einem Pfeil zu tun haben, der nach Ihrer Meinung aus dem Jenseits kommt?“

„Die Schlange ist die Wohnung, sich auf den Tod vorzubereiten!“

„Sie kam doch aber gewiß nicht von selbst aus Afrika oder Indien oder sonst aus einem Schlangenparadies hier anspaziert und brachte das Kästchen mit. Ein Mensch muß sie geschickt haben. Jemand muß sie gedroht haben. Jemand muß sie verpackt haben. Wer ist dieser Jemand, Commander? Kennen Sie ihn mit, und ich bringe den Himmelshund dahin, wo er hingehört ... zum Satan! Also, wer ist es, Commander?“

Clay hatte sich in Erregung gesprochen. Er warf seine Faust auf den Tisch, daß es dröhnte. Seine Augen flammten, und seine Zähne waren zusammengedrückt, daß seine Kinnmuskeln spielten.

Der Commander aber war in eine gewisse Letargie verfallen, aus der ihn die Leidenschaftlichkeit Clays nicht einmal herausreißen konnte. Seine Augen waren erloschen. Sie waren wie ein schlammiger See. Nichts ließ sich erkennen, was jetzt in dieser Tiefe gärrte.

„Commander! ... Commander!“

„Clay ihn an.“

„Was ist das?“

„Clay ihn an.“

„Was ist das?“

„Clay ihn an.“

„Was ist das?“

„Clay ihn an.“

„Was ist das?“

# Heinrich Kalmar

Aus Preßburg erreichte uns gestern jäh die erschütternde Kunde, daß Genosse Heinrich Kalmar, der Bordermann unserer Partei in der Slowakei, zu Tode kam. Nach einem wechselvollen, oft unfaglich harten und grausamen Leben war unser aller Freund in den letzten Monaten nervenkrank geworden. Ein paar Wochen Aufenthalt in Grafenberg hatten ihm nicht Heilung gebracht und so wählte er in tiefster Depression den Freitod.

Es fällt uns schwer, zu glauben, glauben zu müssen, daß Heinrich Kalmar, im Kern seines Wesens Frohnatur, noch über die Sechzig hinaus jugendlich-lebhaft, nicht mehr ist und daß er so von uns gegangen ist. Schmerz bewegt, schwer verwundet im freundschaftlichen und dankbaren Herzen, jenseit wie die roten Fäden, die seinem ganzen Lebenswege voranleuchteten, vor der Bahre in Preßburg, der Stätte, wo auch seine Wiege stand.

Heinrich Kalmar, hat alle Note des Proletariatsdaseins, alle Opfer des revolutionären Politikers am eigenen Leibe kennengelernt, aber auch die großen Freuden des unaufhaltbaren, gewaltigen Aufstiegs der Arbeiterklasse, die alles ausgleichende Genugtuung, mitgearbeitet, mitgekämpft, mitgeschaffen zu haben. Einer der besten, hellsten Köpfe der sozialdemokratischen Arbeiterschaft hat nun zu denken aufgehört, einer der verdienstvollsten Männer in unserer Partei sinkt mit ihm ins Grab, einer der unvergesslichsten Männer, die auf dem weiten Boden der österreich-ungarischen Monarchie den Samen des Sozialismus ausgestreut haben, ist mit ihm in die Geschichte eingegangen, einer der Würdiger der Revolution, dessen Leben in Fortschrittserkern jahrelang an einem Faden hing, ist mit ihm für immer eingeschrieben in die Herzen des Proletariats.

Kalmar, am 25. März 1870 geboren, als Sohn eines Preßburger Kleinverarbeitenden, wurde Buchdrucker — also auch er jenes Lebens, unter dem der sozialdemokratischen Bewegung so viele hervorragende Führer heranwachsen. Wanderjahre in Mitteleuropa ließen den Menschen und den Sozialisten Kalmar rasch und gründlich heranreifen. Nach seiner Heimat zurückgekehrt, wurde er dort bald der erste Mann in Gewerkschaft und Partei, wofür letztere zuvörderst ihm die Gründung unserer Preßburger „Volksstimme“ verdankt. Sehr natürlich nahm sich das alte Ungarn seiner oftmals liebevoll an, ließ ihn in Preßburger Gefängnis immer und immer wieder einen noch härteren und zielbewußteren Kämpfer für die Arbeiterbewegung werden. Politisch war er Vorkämpfer für die Rechte der vom alten Ungarn unterdrückten Organisationen, als Organisator und Agitator widmete er sich allen Zweigen proletarischer Aufbauarbeit, insbesondere dem Krankenwesen. In Budapest, wohin er schließlich berufen ward, wurde er der Führer der deutschen ungarländischen Sozialdemokratie. Und in Budapest erlebte er das große Kapitel seiner politischen Geschichte. Nach dem Umsturz wurde Kalmar unter der Regierung Karolyi erster Staatssekretär des von ihm erwirkten deutschen Ministeriums — seiner Tätigkeit in dieser Funktion hat das Deutschtum Ungarns viel zu verdanken. Unter der Räteregierung Bela Kunns war der Sozialdemokrat Heinrich Kalmar Volkskommissar, blieb Sozialdemokrat in Opposition, Arbeit und politischer Betätigung auch während dieser schicksalsschweren Zeit. Bela Kunns Tod beim Zusammenbruch der ungarischen Diktatur — Heinrich Kalmar aber blieb auf seinem Posten, wurde verhaftet und unter den ungeheuerlichsten Anschuldigungen wurde ihm der Prozeß gemacht. Nach viermonatiger Verhandlung wurde er von der Justiz zum Tode verurteilt. Die Aussage des Staatsanwalts, daß an Kalmars Händen kein Schmutz, kein Geld und kein Blut ließe, rettete ihn vor dem Galgen. Als „Lebenslänglicher“ sah er drei Jahre im Zuchthaus. Schließlich, auf dem Austauschweg nach Rußland, wurde er in Preßburg von den Partnern erlöst, wo ihn auf der Durchreise die Behörden als tschechoslowakischen Staatsbürger beschränkten.

Weder der Jesuit der ungarischen Räteregierung noch die Flicken des Weißen Ungarn hatten Kalmar zu brechen oder zu beugen vermocht. Wiederum stürzte er sich, nun in seiner Vaterstadt und jetzt Vertrauensmann unserer Partei, in Kampf und Arbeit für die Sozialdemokratie, dankte für sie auf den Ruinen, die von der kommunistischen Zerstückelungsarbeit zeugten, neue Formationen, arbeitete in Versammlungen, in der Presse, in der Gemeinde, schuf mit den Preßburger Genossen die musterhafte Ziedlung Rosenheim, vergaß aber über aller Kleinarbeit niemals die größeren Ziele der Bewegung und der Partei, blieb hochgeschätzter Rat der Parteiführung bei allen wichtigen Entscheidungen, bis zum letzten Tag in launiger Verbindung mit den ersten Männern der Partei.

Nun also hat dieses Kämpferherz sich selber taich und hart sein Ziel gesetzt. Nun fehlt dieser Kopf im Räte der Partei, fehlt der Führer unserer Bewegung in der Slowakei, für die der Gengang Kalmars einen im wahren Sinne des Wortes unerfesslichen Verlust bedeutet.

Aber die Erde, die Kalmars Tod in unsere Reiden reißt, ist nicht untriften mit der Schilderung seines Lebens und Leidens, so wie der Mensch Kalmar nicht erfährt mit der Zeichnung seines politischen Kopfes.

Der Mensch Heinrich Kalmar — das war eine in jeder Hinsicht ausgeprägte Individualität, ein ganz unergieblicher und mit kurzen Worten kaum schilddbarer Charakter, ein Original, das überall, ohne aber anspruchsvoll hervorzutreten, zum Blickpunkt wurde. Ganz eigenartig waren in Kalmars Wesen, sich widerspiegeln selbst noch in der Sprache, die Elemente verschmolzen, die den Preßburger Deutschen ausmachen: ein Stück temperamentvollen Ungartums, ein Stück lebensfrohen Oesterreichertums, zielbewusstes Deutschtum und nachdenkliches Judentum. Am lebendigsten schlug wohl in ihm Wienerisches, seine Liebe zu dieser Stadt, die natürlich bei ihm zur potenzierten Liebe für das rote Wien werden mußte. Schüler Viktor Adlers, blieb Heinrich Kalmar Zeit seines Lebens durch hunderte Gefühlsbände mit Wien innig verknüpft. Das Wienerische in ihm lebte sich durch in warmer Heiterkeit, in launigen Frohsinn, in bewußt genießender Lebensfreude, Kalmar war nicht

nur als Politiker, sondern auch als Privatmann kein Alltagsmensch; ein Mensch hoher geistiger und seelischer Kultur, ein Charakter, schätzenswert und ungemein sympathisch noch in der Episode, Stundenlang konnte man zuhören, wenn sein langvoller Bariton vom eigenen Leben erzählte und die klugen Augen ihre Streiflichter dazu ausstrahlten.

Wer dem Genossen Kalmar menschlich nur ein wenig nahestand, betrauert nun nicht nur den Weggang eines unerschrockenen, verdienstvollen sozialistischen Vorkämpfers, sondern auch den Verlust eines prächtigen, lieben und guten Menschen.

Genosse Heinrich Kalmar, guter, tapferer Freund und Führer der sozialdemokratischen Arbeiter, in Dankbarkeit und Liebe nehmen wir von Dir Abschied, stolz auf Dich und Dein Leben. Es war so reich, daß Du allen, die es kennen, noch mehr allen, die Dich kannten, unvergessen bleibst.

## Sozialpolitische Aufbauarbeit trotz schwerer Krise.

### Genosse Schäfer über die neue Pensionsversicherungs-Novelle.

Prag, 23. Juni. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Aussprache über die Novelle zum Pensionsversicherungsgesetz fort, wobei weitere sechs Redner zu Wort kamen. Den Standpunkt unserer Partei zu dieser Vorlage legte Genosse Schäfer ohne alle Schonfärberei dar, indem er rückhaltlos die noch bestehenden Mängel der Pensionsversicherung überhaupt und die der vorliegenden Novelle, namentlich was die Nichtrechnung der früher in einem Arbeits- und nicht Angestellten-Verhältnis zurückgelegten Dienstzeit betrifft, darlegte, andererseits aber auch die Vorteile hervorhob, daß in der jetzt schwersten Krise, wo das Schicksal vom Abbau der sozialen Löhne so floriert, eine Verbesserung unserer Sozialgesetzgebung erreicht werden konnte, die Zehntausenden Angestellten, beziehungsweise Rentnern zugute kommt.

So eine Bagatelle und so eine Enttäuschung für die Angestellten, wie es heute z. B. Herr Horpuzka darzustellen beliebte, ist die Vorlage schließlich doch noch lange nicht. Es ist nur unerfindlich, wo Herr Horpuzka — sagen wir den „Mut“ hernimmt, Anfordrungen über die Vorlage in demselben Moment zu verlegen, wo die Anternehmer, deren allezeit betrübter Vorfall die deutsch-nationale Partei doch seit jeher ist, überall mit ungläublicher Zähigkeit den Arbeitern und Angestellten am liebsten alle ihre sozialpolitischen Errungenschaften wieder abknöpfen möchten, um nur ja die Dividenden nicht unter die in den besten Konjunkturzeiten erreichte Höhe sinken zu lassen. Herr Horpuzka muß die Angestellten schon für sehr dumm halten, wenn er glaubt, daß sie ihm auf den Schwanzel herinschleichen werden!

### Genosse Schäfer

führt u. a. aus:  
Bei der Beratung des vorliegenden Gesetzeswurfs muß man auf die Vorgänge bei der Reform des Pensionsversicherungsgesetzes zurückgreifen, das am 1. Jänner 1929 in Kraft getreten ist. Auch damals hat es sich um eine in maßvollen Verhandlungen zustande gekommene Verständigung zwischen den Vertretern der Arbeitnehmer- und Arbeitgebergruppe gehandelt. Als damals die Regierungsvorlage in das Haus kam, da waren wir alle arg enttäuscht, denn aus dem Laborat der Beratungskommission waren die wichtigsten und wertvollsten Teile eliminiert worden. So war auch jener Paragraph gestrichen, der das, was wir jetzt nachholen, schon damals berücksichtigt wollte, der § 194 über den Staatsbeitrag, aus dem den Angestellten die früher erworbenen Dienstjahre eingerechnet werden sollten. Allerdings sollte nach diesem Entwurf der Staat die Kosten dieses Teiles der Reform übernehmen. Die Angestellten haben die kompetenten Stellen keinen Augenblick im Anflorzen darüber gelassen, daß sie auf der Forderung nach Einrechnung der nicht versicherten Dienstzeit beharren. Wiederum hat sich die Beratungskommission mit der Schaffung eines Ausweges beschäftigt und den vorliegenden Entwurf ausgearbeitet, der vom Justizministerium und der Regierung nunmehr anders aufgenommen wurde als früher.

Im Laufe der Debatte ist von bürgerlicher Seite gesagt worden, es sei

### „nur ein Stückwert“.

das da geschaffen wird. Wir erinnern uns noch sehr deutlich der Jahre, während welcher in allen Angelegenheiten sozialpolitischer Natur, die von den damaligen Mehrheitsparteien ausgegangen sind, durchwegs eine feindselige Tendenz gegenüber den sozialpolitischen Errungenschaften der früheren Jahre waltete!

Wenn jetzt diese Mängel wieder gutgemacht werden, dann darf man die Vorlage nicht deshalb herabsetzen, weil sie nur ein Stück verbessert.

Gleich hatten dem Pensionsversicherungsgesetz vom Jahre 1928 noch zahlreiche Mängel an. Es gibt jetzt noch viele Gruppen geistiger Arbeiter, die es bitter empfinden, daß sie außerhalb des Pensionsversicherungsgesetzes stehen. Dann erinnere ich nur an die erfolgten Einschränkungen der Selbstverwaltung der Versicherung. Aber das, was am schlimmsten einen großen Teil der Angestellten betroffen hat, war die erwähnte Befreiung des § 194. Die heutige Vorlage geht in der Wiedergutmachung allerdings nicht so weit, als die Privatangehörigen es forderten, aber sie ist sicher ein Fortschritt, und die Privatangehörigen werden erkennen, daß das Parlament hier eine gute Arbeit geleistet hat!

Man muß auch einigermaßen darauf Rücksicht nehmen, unter welchen Zeitverhältnissen ein solches Gesetz gemacht wird. Im Jahre 1928 lebten wir noch in einer wirtschaftlich besseren Zeit. Heute haben wir eine schwere Wirtschaftskrise, die es allerdings doppelt notwendig macht, dafür zu sorgen, daß die älteren Angestellten in den Ruhestand treten können, ohne verhungern zu müssen. Es fehlt nicht an Volkswirtschaftlern und Politikern, die behaupten, daß die weitgehende soziale Gesetzgebung mit dazu beigetragen habe, die Volkswirtschaft zu schädigen, und daß sie mit die Schuld an der heutigen Wirtschaftskrise trage.

Wir leben überall, vor allem in Deutschland, Vorläufe gegen die Sozialpolitik und deren angeblich unerträglich gewordenen Kosten; wenn in einer solchen Zeit doch ein Fortschritt auf dem Gebiet der Sozialpolitik durchgeführt werden kann, so verdient das immerhin beachtet zu werden.

Einzelne Angestelltingruppen beklagen sich auch heute, daß man nur jene frühere Dienstzeit einrechnen, die nach dem heutigen Gesetz der Versicherungsfrist unterliegen würde. Durch die Nichtrechnung der früher als Arbeiter erworbenen Dienstzeit sind namentlich die Bergbauangestellten betroffen, die in späteren Jahren zum Vorkämpfer oder zum Bergmeister aufgerückt sind und denen jetzt die Jahre, die sie in der Bruderkade versichert waren, ganz in Wegfall kommen. Die heutige Novelle befriedigt also durchaus nicht alle Angestellten, aber sie ist doch ein guter Anfang und es wird sicher auch weiterhin versucht werden, die noch bestehenden Mängel zu beseitigen.

Genosse Schäfer bespricht dann die Krise unserer Krankenversicherungsanstalten, die durchaus nicht erst seit dem Beginn der Wirtschaftskrise besteht, und erklärt, daß manches heute wesentlich besser wäre, wenn man feinerzeit bei der Schaffung des Sozialversicherungsgesetzes unsere Vorschläge beachtet hätte. Auf Kosten der Versicherten dürfen diese Mängel heute aber nicht beseitigt werden!

Redner urteilt dann die weitere Verbesserung des Pensionsversicherungsgesetzes hinsichtlich der Herabsetzung der Altersgrenze für den Anfall der Renten und der Einrechnung der ganzen nicht-versicherten Dienstzeit und bespricht dann das unfällige Verhalten gewisser Kreise, die Wahlen in die Sozialversicherungsanstalten gerade jetzt beschleunigt durchzuführen, wo infolge der Krise Aber-tausende von kranken und arbeitslosen Arbeitern und Angestellten aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet sind; offensichtlich meinen gewisse Parteien, bei derartigen Wahlen ein leichteres Spiel zu haben!

Auch der weitere Fortschritt in der Pensionsversicherung wird nur auf dem Wege des Kampfes durchzuführen sein, den vor allem die organisierten Angestellten werden durchführen müssen! (Lebhafte Beifall.)

Die Verabschiedung der Vorlage wird in der nächsten Sitzung am Donnerstag, 11 Uhr, erfolgen. Morgen tagt der Augenausschuß und der Verfassungsausschuß.

### Untersuchungsausschuß heute.

Im Laufe des heutigen Tages fanden neue Koalitionsberatungen statt, die sich mit der Fassung des Referates des Untersuchungsausschusses in der Stibruny-Affäre beschäftigten. Spät am Abend teilte die Parlamentskorrespondenz mit, daß der Ausschuß für Mittwoch, den 24. d., 14 Uhr einberufen wird.

## Die Niederlage der bulgarischen Reaktion.

### Große Mehrheit der Opposition.

Sofia, 23. Juni. Die offiziellen Meldungen über die Wahlen in das Sobranje geben zu, daß die Regierung eine Niederlage erlitten hat, die einen vollständigen Zerfall bedeutet. Dieser Umstand hat in allen Regierungskreisen, aber auch in den Kreisen der Opposition höchste Ueberraschung hervorgerufen, denn nicht einmal die oppositionellen Gruppen haben einen derart vollständigen Sieg des nationalen Blocks erwartet. Der nationale Block hat von den 229 Mandaten, die in den einzelnen Wahlbezirken direkt zur Beschaffung gelangten, 150 Mandate errungen, während die Regierungskoalition nur 68 Mandate erhalten hat. Die gegen die

Arbeiter, kümmert sich um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

## Keine Spur von Fascismus...! Aber gern haben sie einander halt.

Es ist noch in guter Erinnerung, wie die Nationalsozialisten seinerzeit, als der Senator Fabner ihre Reihen verließ, sich gegen den Vorwurf wehrten, sie seien eine fascistische Partei. Niemals hätten sie, erklärte Krebs, im Bräutchen der Ueberzeugung, fascistische Methoden oder Programmpunkte vertreten. Seit dem Aufstieg der Hitlerer in Deutschland läßt sich nun die Freundschaft mit Mussolini und die Sympathie für das fascistische Italien schlecht verbergen. Es ist immerhin wertvoll, die Indizien zu sammeln und jeweils festzustellen, wo und wann die „nicht im geringsten fascistische“ Partei der Herren Jung und Krebs sich zu den Ideen und Methoden des italienischen Fascismus bekennt hat.

Im „Tag“ schreibt ein Herr Woelfel (das heißt: es dürfte ein Schritt aus einer reichsdeutschen Tageszeitung sein) über die Zusammenarbeit zwischen Nationalsozialisten und italienischen Faschisten. Er sagt:

Rom. Das Nat. Fascistische Institut für Kultur (Istituto nat. Fascista di Cultura) das gibt es also!

hat unter persönlicher Leitung ihres Direktors, des Professors Marziani, im Palazzo Giustiniani eine Reihe interessanter Vortragsabende veranstaltet, aus denen ich nur zwei herausgreifen will, weil sie der erfreulichen, tatkräftigen Beweis für die Verständigungsarbeit deutscher, wie italienischer, nationalsozialistischer Ideen sind. Nicht nur das, sie haben mir, die ich ihnen heimemale bewohnte, durch den mit sichtbarstem Verständnis dargebrachten Beifall des jenseitigen italienischen Publikums erneut das sichere Gefühl einer ausgesprochenen Sympathie für unsere Bewegung.

Nach einem Referat über die Vorträge der Professoren Babenderede und Mehlis heißt es in dem Bericht:

„Zwar — so führte der Redner aus — gibt es manche Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus, der im Vordergrund das Klassenproblem hat und auf ihm aufbaut — und dem Faschismus, doch uns eint die gleiche Liebe zum Vaterland und das gleiche Ideal. — „Wäge das deutsche und das italienische Volk“ — so schließt auch dieser Redner wie Prof. Babenderede — „ich immer tiefer verstehen und sich die Hände zur gemeinschaftlichen Arbeit im Kampfe des nationalen Idealismus gegen den internationalen Materialismus reichen.“

Das gleiche Ideal: die Knechtung der Arbeiterklasse. In den Methoden gibt es kleine Unterschiede: der Rebolver ist da und dort beliebt, aber statt des Kizinusols hat man hier den Knüppel.

### Brestfnebelung in Danzig.

Danzig, 23. Juni. Der Volkstag nahm heute in namentlicher Tagesabstimmung mit 39 Stimmen der Nationalsozialisten und bürgerlichen Parteien gegen 23 Stimmen der Unkpartei und Polen unter dem Titel „Gesetz zur Sicherung der öffentlichen Ordnung“ einen Gesetzesentwurf zur Besserung des Pressegesetzes an, nach dem Tageszeitungen und andere periodische Druckschriften in einem Jahr Einstellung verurteilt werden können, wenn sie sich grober Beschimpfungen der Staatsinstitutionen oder der Aufreizung zu Gewalttätigkeiten schuldig machen. Vor Beginn der Aussprache protestierte die sozialdemokratische Fraktion scharfsten gegen das Gesetz.

### Gegnungen des Fascismus.

#### Was sagen unsere Staatsbeamten dazu?

Warschau, 23. Juni. (P.M.) Die Regierung hat — im Bestreben, das Staatsbudget ins Gleichgewicht zu bringen — neben anderen Maßnahmen beschlossen, die Gehälter der Staatsangestellten neuerdings herabzusetzen. Dadurch werden die Staatsausgaben um 55 Millionen Zloty jährlich vermindert.

# Tagesneuigkeiten

## Auch ein Beitrag zur abschreckenden Wirkung der Todesstrafe.

Einige Lehrlinge in einer Werkstatt in Reichenberg „vergünstigten“ sich damit, einander den Hergang bei einer Hinrichtung durch den Strang zu demonstrieren, zu welchem Zweck sie in einer Ecke der Werkstatt eine „Galgen“ errichteten, das heißt, eine Schlinge anbrachten, durch die sie abwechselnd den Kopf steckten, ohne freilich den Hakt unter den Füßen anzugeben. Einer von den Jungen indessen glitt bei seiner Prozedur aus und blieb in der Schlinge hängen. Obwohl er alsbald abgehakt wurde, hatte er schon so starke Strangulierungen erlitten, daß er bewußtlos ins Hospital geschafft werden mußte, in welchem er kurz nach seiner Entlassung verschied.

## Mißglücktes Attentat auf den Deutschen Geschäftsträger in Bukarest.

Bukarest, 23. Juni. Die Polizei verhaftete einen Mann, der mit einem Revolver bewaffnet war und den deutschen Geschäftsträger erschießen wollte. Beim Verhör gab er an, daß er in Deutschland Kriegsgefangener war und sich in der Gefangenschaft eine schwere Lungenerkrankung zugezogen habe. Er habe um Entschädigung angefragt, wurde aber abgewiesen und wollte sich dafür rächen.

## Aus den Werkstätten künftiger Kriege.

Notiz überall.

London, 23. Juni. In einer Werkstatt der englischen Marine in Holtonheath ereignete sich eine Explosion, bei der drei Arbeiter getötet wurden. Man fürchtet jedoch, daß das Unglück noch mehr Opfer gefordert hat.

Warschau, 23. Juni. Gestern mittags erfolgte in einer der staatlichen Pulverfabriken Mittelpolens in Jagodzjon (Dombrauer Gebiet) eine Explosion. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, einer erlitt schwere Verletzungen.

## Elf Todesopfer einer Explosion.

London, 25. Juni. Eine Explosion in der Marine-Werkstätte von Holtonheath hat mehr Todesopfer gefordert, als aus den ersten Meldungen ersichtlich war. Bisher werden elf Personen als vermisst gemeldet, was soviel besagen will, daß sie sämtlich tot sind. Verletzt wurden bei der Explosion 19 Arbeiter, die meisten von ihnen glücklicherweise nicht schwer.

Die Explosion ereignete sich in der Nitroglycerin-Abteilung und vernichtete vier Stängel des Gebäudes. Bis zu einer Entfernung von 32 Km. wurden durch den Luftdruck Fensterscheiben eingedrückt. Sofort nach der Explosion ließen an der Unglücksstelle große Rauchfahnen auf.

## Die Freie Schulgemeinschaft in der Jugendbildung zu Leitmeritz

erlaubt um Verbreitung folgenden Aufrufes:  
 Eltern! Mit dem nächsten Schuljahr tritt die Freie Schulgemeinschaft in der Jugendbildung zu Leitmeritz, eine private Privaterziehungsanstalt, welche neue Wege der Erziehung geht, in das 4. Jahr ihres Bestandes.

Die Freie Schulgemeinschaft wird von dem Rechte Gebrauch machen, für Fortschritt, für Entwicklung auf den von ihr gewählten Boden einzutreten. Durch die Mäglichkeit von früher, welche derzeit die Fägel in der Hand haben, und sie rückwärts zu gebrauchen, sie hemmen mit aller Gewalt das Ringen. In der ganzen gesteuerten Welt gibt es Schulen ähnlicher Art, in der ganzen gesteuerten Welt ist es selbstverständlich, daß man solche Schulen nicht nur ermöglicht, sondern auch fördert. Bei uns zu Lande sind es gerade jene Behörden, welche in erster Linie für die Fortentwicklung der Schulen einzutreten hätten, die mit all ihren zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen ankämpfen. Selbst ein fortschrittlich denkender Minister war nicht imstande, dem Widerstreben der Bürokratie Schranken aufzulegen und dem Rechte unserer jungen Schule auf Leben und Licht zum Durchbruch zu verhelfen.

Gewiß, die Freie Schulgemeinschaft krankt noch an vielen Krankheiten. Doch fast alle Krankheiten sind Krankheiten des Armes, des Zurückgebliebenen, des Entbehrten. Ein scharfblickender Arzt aber erkennt mit Sicherheit, daß der Kern der Sache durch und durch gut ist und frei ist von vielen Entartungserscheinungen der alten Schule. Die Freie Schulgemeinschaft ist gewachsen in den drei Jahren trotz des ungeheuren wirtschaftlichen und rechtlichen Druckes, der auf ihr lastet, trotz des vielen Unrats, den man ihr in den Weg geworfen. Und wir müssen und werden uns durchkämpfen, früher oder später. Wir wollen aber nicht später, wir wollen früher durchstoßen.

Alle Ihr Eltern, die Ihr den Mut habt, das, was längst schon eure Ansicht ist, durch die Tat zum Ausdruck zu bringen, laßt es euch an eure Kinder. Ihr Erwachsenen aber, die Ihr, so wie wir, sagt, daß die gewaltsame Unterdrückung einer jungen, dem Lichte zustrebende Idee aufs höchste unbillig,

ja verbrecherisch ist, die Ihr der Anschauung seid, daß Fortschritt, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem Gebiete der Erziehung nur durch ewiges Suchen und Versuchen neuer Methoden und neuer Wege möglich ist, kommt zu uns, bildet mit uns einen eisernen Ring, der durch die auf der Autorität der Bajonette beruhenden bösen Mächte wohl aufgehoben werden kann, der aber hart und stark genug sein wird, um in recht kurzer Zeit den alten und doch immer wieder neuen Gedanken des Fortschrittes zum Siege zu verhelfen.

Sendet Euch an uns um Aufklärung!  
 Ihr bester, da mit, daß Recht und Freiheit in unsere Hände eintritt!

Der Verwaltungsrat der Jugendbildung.  
 Der Lehrkörper der Freien Schulgemeinschaft in der Jugendbildung zu Leitmeritz.

**Glücklich abgelaufen.** Gestern vormittags vollführte der Pilotunteroffizier Korporal Rudolf Czernin des Flieger-Regiments Nr. 1 über dem Gelände zwischen dem Egger Flugfeld und der Stadt Eger Kunstflüge. Plötzlich verlor der Pilot in einer Höhe von etwa 300 Metern infolge Geschwindigkeitsverlustes während eines Loopings die Gewalt über seinen Doppeldecker. Man sah, wie sich ein Bündel vom Flugzeug löste und ein Fallschirm aufging. Der Apparat aber stürzte senkrecht zu Boden, kam bei dem Dorfe Oberhöhen zur Erde und wurde vollständig zertümmert. Der Pilot landete glatt und wohlbehalten mit dem Fallschirm. Seine Geistesgegenwart und das gute Funktionieren des Fallschirmes retteten ihm das Leben.

**Tödliche Pöbe.** In der Gegend von Puglia (Italien) hat die Pöbewelle in den letzten Tagen nicht weniger als neun Todesopfer gefordert. Die Toten sind durchwegs Landarbeiter. In Bologna kam ein Todesfall infolge Sonnenstiches vor.

**Panait Istrati darf nicht nach Italien.** Montag traf in Adelsberg mit dem Botschaftsbesucher der bekannte französische Schriftsteller und rumänische Staatsangehörige Panait Istrati ein, der auf seiner Fahrt nach Rumänien italienisches Gebiet durchfahren wollte. Aber trotz seines gültigen italienischen Visums wollten ihm die italienischen Behörden die Durchfahrt nicht bewilligen, da sich der Name Istratis auf der Liste der antifaschistischen Schriftsteller befindet, denen das Betreten italienischen Bodens dauernd verboten sei.

**Die Flieger Vossnotrot und Koffi.** die Montag um 6 Uhr 15 Minuten früh vom Flugfeld Ciampes bei Paris aufgestiegen sind, um einen neuen Dauerrekord zu versuchen, legten in den ersten 24 Stunden bereits mehr als 3000 Kilometer zurück. — Die Flieger Wiley Post und Harold Gatty flogen Montag aus dem Staate New York nach Harbour Grace, von wo sie sofort nach London weiter fliegen wollen. Sie wollen ihren Flug rund um die Erde in der Länge von etwa 25.000 Meilen in sieben oder zehn Etappen vollführen. Außer in London wollen sie auch in Berlin, Moskau und in einigen Städten Sibiriens Zwischenlandungen vornehmen. Ueber Alaska wollen sie dann nach Seattle bei Chicago zurückkehren.

**Der Dessendorfer Dambruch nochmals vor Gericht.** Das Oberste Gericht hat auf Antrag der Generalprokuratorin mit Entscheidung vom 26. Mai 1931 beschlossen, daß beim Kreisgerichte

# Die Piccards des 18. Jahrhunderts.

## Der Untertod der Madame Montgolfier und die Folgen — Das Phantom über den Dächern — Erste Bezwingung des Aermellkanals.

SPD. Der Freidallon gehörte nach der Meinung aller als Beförderungsmittel und vor allem als Hülfsmittel der Wissenschaft der Vergangenheit an. Professor Piccard hat den Versuch gemacht, aus einem besseren zu belehren. Sein Unternehmen, das Aufsehen in der ganzen Welt verursachte, ruft die Erinnerung wach an die berühmten Abenteuer anderer Ballonfahrer, die zu ihrer Zeit die Welt in Erstaunen versetzten.

Die Familie Montgolfier lebte seit dem Jahre 1720 in dem Städtchen Annonay in Südfrankreich. Der Vater, ein wohlhabender Papierhändler, hatte sechzehn Kinder. Joseph, 1740 geboren, war das zwölfte Kind, Etienne das fünfzehnte. Er wurde 1745 geboren. Nach den Familienarchiven war es Joseph Montgolfier, der 1783 in Annonay die physikalischen Gesetze der Ballonfahrt entdeckte. Eine hübsche Anekdote gibt es darüber, die aber, wie alle Anekdoten, leider mit der geschichtlichen Wahrheit nicht ganz im Einklang zu bringen ist. Frau Joseph Montgolfier wusch ihre Wäsche und hängte sie, da es draußen kalt war, in einen geheizten Raum. Die warme Luft blähte einen oben zulässig geschlossenen seidenen Untertod (es kann auch ein Höschen gewesen sein) wie einen Ballon auf. Joseph Montgolfier war nicht wenig erstaunt, als er beim Betreten des Zimmers den Untertod an der Türe des Raumes schweben sah. Er untersuchte das faszinierende Schauspiel auf seine Ursachen und fand, daß die erwähnte Luft leichter war, als die kalte und auf Grund dieses physikalischen Gesetzes den aufgebälhten Seidenstoff in die Höhe hob.

Mag diese Anekdote nun auf Wahrheit beruhen oder nicht, fest steht jedenfalls, daß am ersten Juni 1784, also vor 147 Jahren, der erste Luftballon von den beiden Papierfabrikanten Montgolfier der Öffentlichkeit vorgeführt wurde. Damals fand in Annonay gerade eine Bezirksversammlung der Gemeindevorsteher der Gegend statt. Die Herren Räte sahen zu ihrem Erstaunen mitten vom Marktplatz eine riesige Papierhülle, mit heißer Luft gefüllt, sich

erheben und über den Dächern des Städtchens aufschweben. Dieser erste Ballon, der eine Höhe von etwa zweitausend Metern erreichte, hatte einen Umfang von 110 Fuß und ein Gewicht von fünf Zentnern.

Am 19. September 1784 wußten die Brüder Montgolfier ihren Versuch in Versailles vor dem königlichen Hof wiederholen. Es war die sonderbarste Luftfahrt, die es je gab. Etienne, der jüngere Bruder, stieg in eine von ihm selbst hergestellte Gondel. Ein Stuhl, ein Hahn und eine Ente nahmen neben ihm Platz. Die „Aufstiege“ erhob sich unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden und landete schließlich wohlbehalten bei Vaucresson, einem Vorort von Paris.

Im Jahre darauf, 1785, stieg vom Marsfeld in Paris der erste gasgefüllte Freidallon auf. Als er bei Gonesse landete, fiel die Besatzung darüber her, und verbrannte ihn, da man das Fahrzeug für eine Erfindung des Teufels hielt.

Ein erstaunliches Wagemut muß es genannt werden, daß es schon ein Jahr nach der Entdeckung der Brüder Montgolfier zwei Männer wagten, im Freidallon den Aermellkanal zu überfliegen. Am 7. Jänner 1785 stiegen in Dover der Engländer Dr. Jeffries und der Franzose Blanchard zu ihrer abenteuerlichen Fahrt auf, die, an dem damaligen Stande der Technik gemessen, mindestens ebenso gefährlich war, wie heute eine Spanüberquerung im Flugzeug. Der Wind war überaus günstig. Nach vierstündiger Fahrt landeten die beiden Männer wohlbehalten in einem Walde bei Calais. Das Ereignis rief in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen hervor. Blanchard wurde berühmt unter seinen Zeitgenossen, als es heute ein Lindbergh ist. Uebri-gens machten sich derartige Abenteuer schon damals gut bezahlt. Blanchard erhielt eine jährliche Rente von 1200 Livres, die es ihm gestattete, den Rest seines Lebens in Würde und Wohlsein zu verbringen. Er starb 1809, betrauert als einer der bedeutendsten Praktiker der Luftfahrt. P. M. S.

in Reichenberg mit dem Urteil vom 24. Jänner 1925 abgeschlossene Strafverfahren, in welchem der inzwischen verstorbene Großindustrielle Wilhelm Riedel, sowie August Rast und Emil Gebauer wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens als fahrlässige Urheber der Dessendorfer Dambruchkatastrophe schuldig erkannt wurden, wieder aufzunehmen. Das Urteilserkenntnis wird im Auspruch der Schuld und Strafe aufgehoben. Damit tritt die Sache in den Stand der Vorverfahren zurück.

**Der Wiener Segelflieger Kronfeld** ist Montag um 8 Uhr 17 Min. von Saint Jügelbert kommend mit seinem Segelflugzeug im belgischen Flughafen Heren gelandet. Er wurde bis über die Stadt von einem Flugzeug geschleppt. Ueber der Stadt wurden die Halte-taue gelöst und Kronfeld kreuzte fast eine halbe Stunde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, für die das Schauspiel vollkommen neu war, über der Stadt.

**Anstrichen und Holzverfäulnis.** Aus Sid-nach wird gemeldet: Die hiesigen Hafenarbeiter weigerten sich, eine aus Wladivostok eingetroffene Holzladung zu löschen, und erklärten ihr Verhalten damit, daß das Holz in Sowjetrußland von Leuten gefället wurde, die gezwungen arbeiten müssen. Es scheint, daß auch die Zimmerleute eingeschlossen sind, das Holz nicht anzufassen, selbst wenn es abgeladen werden sollte.

**In die Tiefe gestürzt.** Am Dienstag trat bei Fassadenarbeiten an einem Hause in Auffig der 19jährige Heinrich Rürschner aus Brunn auf ein noch feuchtes Sims im dritten Stockwerk, welches sich löste, so daß Rürschner in die Tiefe stürzte. Er wurde schwer verletzt und hat bis abends im Krankenhaus das Bewußtsein noch nicht erlangt.

**Selbstmordversuch eines Fünfzehnjährigen wegen eines Zweiers aus Sitten.** Der 15jährige Bürgerschüler Wladislaw Szadels aus Bracob bei Gaba hat sich Samstag eine Kugel in den Kopf geschossen, weil er erfahren hatte, daß er einen Zweier aus Sitten erhalten sollte. Auf dem Transport ins Krankenhaus in Ungarisch Brodich wurde der Junge von Tobsucht befallen und mußte an Händen und Füßen gefesselt werden. Falls der Unglückliche mit dem Leben davon kommt, wird er an beiden Augen blind sein, da der Sehnerv durchschossen ist.

**Vom Zuge gelöpft.** Wie uns aus Fried-lan berichtet wird, hat sich in der Nähe von Kappanau der Porzellanarbeiter Josef Neumann aus Rindenu vor die Lokomotive des nach Rittersbach aus Reichenberg kommenden Personenzuges geworfen, wobei ihm von den Rädern der Maschine der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt wurde. Der Leutenant war verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern.

**Tod durch explodierende Spiritusflasche.** In Reichenberg stürzte, wie uns berichtet wird, die Buchhalterin Marie Schubert aus einer Flasche Spiritus in den Kocher nach, wobei die Flasche, da wahrscheinlich der Kocher noch nicht ganz erlosch war, explodierte. Die Schubert erlitt schwere Brandwunden, denen sie nach der Ueberführung ins Spital erliegen ist.

**Tödlicher Rotarodunfall.** Auf der Straße von Grottau nach Börsdorf verunglückte der Malermeister Alfred Kunz aus Grottau, der mit zwei Personen auf seinem Rotarode in den frühen Morgenstunden von einem Gasthausbesuch heimkehrte, dadurch, daß er in einer

# II. Arbeiter-Sängerbundesfest

## Wer fährt mit nach Bodenbach?

Verlangt von den Bezirksleitungen der Arbeiter-Sänger Teilnehmerkarten für die Nachzügler!

Kurze die Herrschaft über die Maschine verlor und eine böse Fahrt hinabfuhr. Dem unglücklichen Fahrer drang die Luftstange in den Unterleib und verletzte ihn so schwer, daß er nach kurzer Zeit verschied. Seine Mitfahrer erlitten nur leichte Verletzungen.

**Scheinrichtung als Erpressungsmittel.** Ein Akt polizeilicher Höheit, der an finstrestes Mittelalter erinnert, wurde in Alba-Julia in Rumänien an einem Gefangenen verübt. Auf der vergeblichen Suche nach einem Dieb fiel der Polizei ein Zigeuner in Hände, der trotz allen Leugnens zum Täter des Einbruchs gestempelt werden sollte. Er wurde geprügelt und verhört, aber das Resultat blieb ergebnislos. So kam die Polizei auf eine teuflische Idee. Eine Gerichtsverhandlung wurde inszeniert und der Verhaftete zum Tode verurteilt. Er mußte sich im Hof des Gefängnisses sein eigenes Grab schaufeln, dann wurden ihm die Augen verbunden. Er hörte das Lachen der Gewehre, den Kommandoruf „Feuer!“ und es erfolgte eine Garbe von Schüssen, die die Polizei in die Luft abgaben. Der Zigeuner brach in der Grube bewußtlos zusammen, indes war auch später, als er wieder zu sich kam, kein Gefändnis von ihm zu erlangen. Die Schurkerei kam ans Tageslicht, als der Untersuchungsrichter den Mann verhörte. Er wurde sofort in Freiheit gesetzt.

**Beim Baden ertrunken.** Der 19jährige Bezirksrichter Simon des Bezirksgerichtes Kralowitz bei Pilsen, der erst vor einigen Tagen die Richteraussprüfung abgelegt hatte und kurz vor seiner Hochzeit stand, ertrank am Montag beim Baden im Fluße. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

**Opfer des Rotarodsports.** Als am Montag der 19jährige Bauernsohn Otto Hofner aus Kollnbaun auf seinem Rotarode mit der 19jährigen Anna Kubitschek aus Poffelen nach Winterberg fuhr, verlor er knapp der Winterberg die Herrschaft über das Rad und rannte gegen einen Baum. Hofner war auf der Stelle tot, die Kubitschek starb kurz nach Entlieferung ins Krankenhaus an den schweren inneren Verletzungen.

**Leder aus Wolle.** Brot aus Baumrinde, Kleiderstoffe aus Brennholz, alles aus allem, was keinen Wert hat und zu allem eher geeignet ist als zu eben diesem — das haben wir im Kriege, als es an den wichtigsten Rohstoffen mangelte und man doch irgendwie durchhalten mußte, zur Genüge erlebt. Aber in der kapitalistischen Welt, in der es immer Not gibt, einmal aus Mangel und einmal aus Überfluß, treibt diese beständige Not die Erfinder auch zu immer neuen abenteuerlichen Methoden, dem Durcheinander der Produktion ein bißchen abzuhelfen. So hat vor kurzem ein Erfinder in der englischen Stadt Leeds ein Verfahren patentiert, lassen, wie man aus roher Schafwolle ein lederähnliches Material herstellen kann, das ausseht ebenso dauerhaft und dabei leichter und schmiegsamer sein soll als echtes Leder. Natürlich war nicht das Bedürfnis nach besserem Leder der Anlaß der mehrjährigen Forschungen, die zur Herstellung des neuen Verfahrens notwendig waren, sondern der Überfluß an unvertäuflicher Wolle, die sich in den Lagerhäusern Englands und Australiens befindet. Man hat in einer Fabrik in Leeds bereits mit der Herstellung des neuen Kunstleders begonnen und es soll angeblich eine große Fabrik von Autokarosserien einen Vertrag abgeschlossen haben, wonach sie für die Polsterung der Sitze im kommenden Jahre das Woll-Leder verwenden wird; es wird auch für die Herstellung von Schuhen, mit Ausnahme der Sohlen, Verwendung finden, und soll sich besonders für Salonstühle eignen, weil man es leicht in den verschiedensten Farben und Härtegraden herstellen kann.

## Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

- Prag: 11.30: Schallplatten, 14.30: Nachmittagskonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Gärungsfähige Frischhefeverwertung, 19.05: Puppenspielfest, 21: Orchesterkonzert. — Brünn: 11.30: Schallplatten, 17: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Fr. Schiller: Don Carlos, Götter; Totentanz. — Röhrlitz: 12.30: Mittagskonzert, 17.30: Drei-Harmonika-Vorträge, 18.30: Deutsche Sendung: Gedichtvorlesung. — Pöhlitz: 11.30: Schallplatten, 18.25: Klavierkonzert. — Berlin: 14: Dr. R. Strauß: zwei eigene Kompositionen (Schallplatten), 20: Ludwig Thoma. — Breslau: 16: Leder und Geflügel vom Ballon, 20.20: Aus Operetten. — Hamburg: 15.45: Peter Cornelius, Solf und Parodie, 21: Kesselschlag. — Leipzig: 12.05: Aufführung von Schallplatten, 19.10: Gebhart Hauptmann spricht aus Berlin. — Wien: 16: Sinfoniekonzert, 21: Richard Wagner: Abend. — Moskau: 15: Nachmittagskonzert, 21: Abendkonzert.

# BONICOT gegen NIKOTIN

Italien	Illegal	—	Spanien	4.000	(2.500)
Jugoslawien	Illegal	—	Tschechoslowakei, Tsch.	6.410	(6.010)
Vestland	1.687	(1.022)	Tschechoslowakei, Deutsche Jugend	7.584	(7.584)
Ungarn	Illegal	—	Tschechoslowakei, Polnische Jugend	1.846	(1.480)
Zugewandert	250	—	Ungarn	4.103	(4.303)
Nordamerika	1.200 (1929)	(1.200)	Die bis jetzt vorliegenden Berichte über die Entwicklung der Verbände in den ersten Monaten des Jahres 1931 lassen erwarten, daß die Aufwärtsentwicklung der internationalen sozialistischen Jugendbewegung auch in diesem Jahr anhalten wird.		
Oesterreich, SAJ	30.148	(30.011)			
Oesterreich, Tsch., Jugend	600	(600)			
Polen, III.	5.000	(8.000)			
Polen, Deutscher Sozialistischer Jugendbund	535	(800)			
Rußland	Illegal	—			
Schweden	61.125	(30.069)			
Schweiz	1.318	(1.134)			

## „Der Schrecken des Balkans“.

### Der neunzehnfache Mörder Dotscho Kusunow verhaftet.

(Von unserem bulgarischen Korrespondenten.)

Ganz Bulgarien erregt die Sofioter Polizeidirektion ist aus der französischen Hafenstadt Marseille offiziell davon verständigt worden, daß dort in einem Hotel der berühmte Bandenführer Dotscho Kusunow zusammen mit einem seiner Komplizen namens Georgiew verhaftet worden ist und den bulgarischen Behörden ausgeliefert werden soll. Im Besitz der Banditen habe man zahlreiche Waffen und beladene Material gefunden. Diese überraschende Nachricht hat in Bulgarien einen ungeheuren Widerhall ausgelöst. Der Name Dotscho Kusunow ist wieder in aller Munde. Der unerquickliche Kampf um den Balkan, den die Mächte in den letzten Wochen geschlossen haben, ist geradezu verflucht. Die große Gefährdung des Tages ist Dotscho verhaftet.

Die bis jetzt vorliegenden Berichte über die Entwicklung der Verbände in den ersten Monaten des Jahres 1931 lassen erwarten, daß die Aufwärtsentwicklung der internationalen sozialistischen Jugendbewegung auch in diesem Jahr anhalten wird.

Dotscho Kusunow ist ein alter Bekannter Bulgariens: Der Schrecken der Spowor-Administration und besonders der Polizei, ein vom Volke gefürchteter „Vollzugsleiter“, ein politischer und krimineller Mörder, ein verwegener Wegelagerer und Unerschütterlicher, ein ebenso vielseitiger wie gefährlicher Bandit. 600.000 Lewas (150.000 K) sind auf Dotschos Kopf oder seine Verbannung angesetzt worden. Dieser Betrag, der für die zwanzigjährige Zwangsstrafe währungslos keine Rücksicht ist, zeigt schon, wieviel den bulgarischen Behörden dieser Bandit „wert“ ist, den sie selbst nie erwischen konnten.

Die erste blutige Tat wurde im Juni 1926 verübt. Die Bande überfiel auf der Straße Trojan-Lowtschi einen Postwagen und raubte den Postillon und vier Reisende, darunter zwei Frauen, die vorher in reichlicher Weise geschnitten wurden. Raum einem Monat später attackierte Dotscho mit seinen Nordbulgarischen Begleitern ein Postauto bei Plewen, das von zwei Gendarmen begleitet war. Die beiden Gendarmen wurden aus dem Wagen geschleudert, in den nächsten Wald geschleppt und dort heimlich abgeschlachtet. Den Leuten wurden die Ehren abgehohlet und dem Hauptkassierer mit der Anweisung überreicht, sie dem Begleitpräfekten zu bringen. Im gleichen Sommer häuften sich dann ein Raubüberfall auf den anderen. Mit den erbeuteten Summen und Wertpapieren vertrieben die Räuber einen sorglosen und fruchtlosen Winter in Serbien, um im nächsten Sommer erneut ihr Handwerk zu beginnen. So trieben sie es bis zum vergangenen Jahre, in dem sie ihren Verbrechen die Krone aufsetzten. In der Nähe des nordbulgarischen Städtchens Zschindol überfielen sie den Stationswärtler, den Präzidenten und zwei Richter des Zemliewer Kreisgerichtes, die sich auf der Fahrt nach Zschindol befanden, hielten sie aus dem Auto heraus und erschossen sie nach einer sadistischen Tortur. Den Leichen besteuerte sie Zeitel an: „Das ist die Koch für unsere geliebten Brüder und Schwestern. Solange diese Schandregierung am Ruder ist, werden wir im Blute waden.“ Auch nach dieser furchtbaren Missetat konnten die Banditen nicht zerlegt werden, obwohl die gesamte Gendarmerie des Landes mit ganzem Truppentropfen alarmiert worden waren. Zwei Wochen später plünderte Dotscho mit seinen Komplizen einen ganzen Postenweg bei Pestowiza in Westbulgarien aus und zog sich dann ungestört nach Serbien zurück. Die bulgarischen Gerichte beurteilten Dotscho und die Mitglieder seiner Bande mehrfach in contumacia zum Tode. Ein von der Sofioter Regierung an Zschindol gerichteter Auslieferungsantrag wurde mit der Ausrede abgewiesen, daß sich die Banditen nicht in Serbien aufhielten.

Die Zeitungen bringen ein Bild Dotschos in voller Brigantennarüstung, das er erst kürzlich der bulgarischen Polizei aus seinem letzten Zufluchtsort in Serbien mit freundlichen Grüßen übermittelte hat. Das Konterfei erinnert an die merkwürdigen Banditenfotos: Das von einem breiten, schmalen Gürtel umschlossene Gesicht ist markant, scharf gezeichnet und nicht unympathisch; die Nase verrät einen entschlossenen Mut und höchste Beweglichkeit; wie demüthige Krieger und unerschütterliche Granatwerfer. In der linken Hand hält Dotscho ein Gewehr mit angelegtem Kolben und in der rechten einen Revolver. In der rechten Hand hält Dotscho ein Gewehr mit angelegtem Kolben und in der linken einen Revolver. In der rechten Hand hält Dotscho ein Gewehr mit angelegtem Kolben und in der linken einen Revolver.

Er hat 19 Morde und mehrere Dutzende Raubüberfälle auf dem Gewissen. Alljährlich in den Sommermonaten, wenn die Wälder dicht belaubt waren, wühlte Dotscho mit seiner vierköpfigen Emigrantenbande aus Serbien über die Grenze nach Bulgarien. Auf schwer zugänglichen Plätzen des Balkangebietes drangen die Briganten oft tief bis in das Herz Bulgariens vor. Heute tauchen sie im Süden, übermorgen schon im Norden auf. Überall raubend, plündernd und mordend. Starke Gendarmenverbände, Militärabteilungen und ganze Kompanien Militär wurden auf die Spuren der Bande geschickt. Vergeblich. Der ganze Balkan mit seinen unzähligen Schluchten und undurchdringlichen Wäldern bot den Banditen stets einen sicheren Unterschlupf.

Er hat 19 Morde und mehrere Dutzende Raubüberfälle auf dem Gewissen.

### Auf Nr. 17 spielte jemand Harmonika.

Der Mann war mit einem ganz merkwürdigen Gesichtsausdruck in sein Zimmer zurückgekommen. Er hatte die Tür verriegelt. Dann hatte er sich, düster dreinblickend, auf sein Bett gesetzt und aus der Tasche einen Strid gezogen. Seine Finger krampften sich zusammen, als er das Ende suchte. Den Hut hatte er aufgehoben, einen schiefen, schmutzigen Hut mit verdogener Krempe, die ihm viel zu tief im Nacken saß. Gedanklos drehte der Mann den Strid in den Händen. Er durfte nicht denken. Seine Augen irrten, ohne zu leben, in dem gelbtapezierten Zimmer umher. Nach und nach begannen dann seine Hände konvulsivisch zu zucken. Sonst rührte sich nichts an ihm. Zusammengekauert, mit gekrümmtem Rücken und gelenkten Schultern saß er da. Nur seine Hände zitterten immer härter, während ihm die Augen, wie im Anblick eines unsagbaren Schreckens, aus den Höhlen traten. Es war ein großer Mann mit einem aschfarbenen Gesicht; man findet solche Gestalten in höchsten Büroräumen ganz am Ende finsterner Korridore oder man sieht sie auf der Straße Bandenführer schieben. Immer sind es dieselben Menschen mit dem gleichen schiefen Hut, denselben abgetragenen Kleidern und einer herzzerreißenden Müdigkeit. Manchmal bieten sie auch auf den Bürgersteigen Dinge an, die kein Mensch kaufen will. Nach einer langen Weile entrang sich seiner Brust ein Seufzer und er stand auf. Ohne den Strid, der ihn ganz einseitig grau machte, ohne dieses furchtvolle, gehetzte Aussehen, das wohl die Folge von allzu langem Warten, Abgewiesensein und gar zu viel Gien war, hätte man ihn vielleicht für einen kleinen Beamten, einen Verkäufer oder sonst einen bescheidenen Angestellten gehalten. So aber, wie er jetzt da stand, war er nichts als ein unbestimmbares Etwas ohne Hals und Ziel, ein Mensch, der in diesem Hotelzimmer enden wollte, nachdem er schon übergenug gequält und gekloppt worden war. Er hatte ein Strid von dem Strid abgewickelt und schaute es nun mit weit aufgerissenen Augen an. Dann fiel er auf einen Zettel und knüpfte das Ende mit nervösen Bewegungen an den Fensterriegel, wobei seine erschrocken Blide zur Tür und zu allen Gegenständen im Zimmer irrten. Er zitterte am ganzen Körper. Die Dinge, die er anschaute, mußten ein beängstigendes, ja unverträgliches Aussehen haben, denn auf seinem Gesicht spiegelte sich ein furchtbares Entsetzen. Mehrere Mal zog er an dem Strid, ehe er ihn um den Hals legte. Seine Erregung wuchs. Er schloß die Augen, um sich fallen zu lassen, den Hals in der engankeligen Schlinge. In diesem Augenblick durchzuckte ihn aber ein wilder Lebenshunger. Er wollte nicht sterben! Es genügte, den Arm zu heben, den Strid zu fassen, ihn von dem Riegel zu lösen... Er machte einen Versuch. Seine Hand tastete hinter den Kopf. Aber sie fiel wieder zurück, denn es klopfte an der Tür. Niemand war draußen. Nun würde er sich auftragen, würde öffnen müssen, so wie er war, mit der roten Strieme am Hals... Er würde sprechen, erklären müssen... Man hatte zwei, dreimal geklopft... Man tief auf der Treppe. Man würde den Strid sehen... Nein, nein, dann lieber schon so...

### „Albert, holen Sie einen Polizisten!“

Die Hausmeisterin sagte es mit ganz aufgeregter Stimme. „Sollte man nicht die Tür sprengen?“ „Unsinn! Um dann Scherereien zu haben? Nein, man muß auf die Polizei warten. Inzwischen aber telephonieren wir einem Schlosser, denn sonst entsteht noch ein heilloses Durcheinander... Ah, Sie sind es, Frau Blanchard! Haben Sie schon gehört, was da vorgeht? Ist das aber ein Pech! Ein so ruhiges Haus!... Jetzt hat man genug für den ganzen Tag Schmutzleute werden können, den Untersuchungsrichter wird man empfangen müssen, und weiß Gott, was noch alles... Gerade heute, wo die Fenster zu putzen waren...“ Vor der Tür Nr. 9 hatte sich schon eine Gruppe gebildet. Die Frauen schätzten, jemand erzählte von einem jungen Mädchen, das man kürzlich in einem Hotel als Leiche gefunden. Endlich kam die Polizei. Drei oder vier Leuten ein paar mal im Schloß. Alle neigten sich vor, gerade noch rechtzeitig, um die letzte Forderung des sterbenden Mannes zu sehen. Der Kommissar zerriß den Umschlag des Briefes und las: „Gehört Herr! Da mir ein Beamter plötzlich weggegangen ist, wäre ich nicht abgeneigt, Ihre Dienste, die Sie mir vor drei Monaten anboten, in Erwägung zu ziehen. Wollen Sie daher unerschrocken bei mir vorsprechen. Den Posten könnten Sie sofort antreten.“ Hochachtungsvoll... Man verriegelte die Tür bis zur Ankunft der Gerichtskommission. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

**Folgeschwerver Zusammenstoß.** In der Nähe von Amiens (Frankreich) stieß ein Rundfahradauto, das eine Anzahl Frauen zur Beförderung der Schachspieler fuhr, mit einem Lastauto zusammen. Die vier Insassen des Lastwagens wurden sämtlich getötet; während von den Fahrgästen des Rundfahradautos nur eine Frau leicht verletzt wurde.

**Die Angst vor der Operation.** Der 57-jährige Ingenieur Arthur Monte aus Berlin hat sich am Dienstag mit Morphium vergiftet. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, hat der Ingenieur die Tat aus Furcht vor einer Operation begangen.

**Deutsche Schule in Prag XIII.** Die deutschen Eltern in Práha XIII. (Ruzice, Mladá, Pankr. Strahov, Hřibov, Zlázov) werden aufmerksam gemacht, daß der Deutsche Kulturverband in Prag XIII., Palackého 9, einen Kindergarten und eine Schule erhält, um ihren Kindern den Besuch einer deutschen Anstalt zu ermöglichen. Der Elternrat kann den Besuch wärmstens empfehlen. Die Einschreibungen finden Freitag, den 26. und Samstag, den 27. Juni 1931 von 8-12 und 3-5 Uhr im Schulgebäude statt. In die 1. Klasse und in den Kindergarten werden die Kinder schon jetzt aufgenommen.

**Deutscher Handwerkerverein Prag.** Die Einschreibungen in die gewerbliche und gewerkschaftliche Fortbildungsschule finden bereits diesen Monat und in der zweiten Augusthälfte im Sekretariat, Smetschlagasse 22, statt. Schulbeginn 1. September. Der Unterricht ist unentgeltlich. Arme Schüler finden im Lehrlingsheim Unterkunft.

## Fortschritte in der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale veröffentlicht jetzt eine Uebersicht über die Entwicklung der Mitgliederzahlen in den angeschlossenen Verbänden im Jahre 1930. Es haben jetzt fast alle Organisationen berichtet, und das Ergebnis ist eine Steigerung der Gesamtmitgliederzahl von 238.994 am 31. Dezember 1929 auf 252.284 am 31. Dezember 1930. Das bedeutet eine absolute Zunahme von mehr als 13.000 Mitgliedern. Die nachstehende Aufstellung zeigt, daß an dieser neuen Aufwärtsentwicklung fast alle Verbände beteiligt sind. An der Spitze marschiert der schwedische Verband mit einer Mitgliederzunahme von rund 11.000. Ihm folgt Frankreich, das seine Mitgliederzahl erfreulicherweise von 6000 auf über 9000 steigern konnte. Bedeutliche Mitgliederzunahmen haben ferner zu verzeichnen Holland, Dänemark, Vestland, Estland, die Schweiz und die tschechischen und polnischen Genossen in der Tschechoslowakei. Zum ersten Mal erscheint die Arbeiterjugend Luxemburgs mit 250 Mitgliedern in der Reihe der angeschlossenen Verbände.

Im einzelnen ergibt die Mitgliederstatistik folgendes Bild (die eingeklammerten Zahlen sind die Endzahlen des Jahres 1929):

Argentinien	2.150	(1.156)
Bulgarien	6.000	(2.000)
Belgien	1.734	(1.530)
Dänemark	18.690	(12.928)
Danzig	495	(433)
Deutschland, SAJ	54.923	(55.958)
Deutschland, Jungsozialisten	2.000	(3.000)
Estland	1.132	(904)
Finnland	4.500	(4.500)
Frankreich	9.050	(6.000)
Georgien	Illegal	—
Großbritannien	2.000	(1.000)
Holland	8.638	(7.043)

## Die verschlossene Tür.

Von Georges Sim.

„Kann ich, bitte, Herr Maret sprechen?“ Die Hausmeisterin warf mechanisch einen Blick auf das Schließblech. „Er ist zu Hause. Erster Stock, Tür Nr. 9, am Ende des Korridors.“ Der Expreßbote verschwand auf der Treppe, die gerade von einem Burischen in Hemdsärmeln geklopft wurde. Von oben hörte man an eine Tür klopfen. Dann kam der Bote wieder herunter. „Man antwortet nicht.“ „Das ist nicht möglich. Ich habe den Herrn doch vor kaum einer Stunde zurückkommen sehen. Wäre er wieder fortgegangen, so müßte der Schlüssel an seinem Hals hängen.“ Die Hausmeisterin rief in das Stiegenhaus hinauf: „Albert, geben Sie auf Nr. 9 und sagen Sie dem Herrn, ein Rechtspostbrief sei für ihn da!“ Wieder hörte man klopfen, dann Stimmen von einem Stockwerk zum andern. „Es wird nicht geantwortet!“ „Klopfen Sie lauter!“ „Herr Maret!... Herr Maret!...“ „Ist seine Tür geschlossen?... Warten Sie, ich komme selbst...“ Die Hausmeisterin, in Pantoffeln über die Stiege schlüpfend, kloppte nun hinauf. „Herr Maret!“ Der Schlüssel steckt innen! Der Hausdiener lehnte sich an seinen Bejen. Die Frau, ganz außer Atem, legte ihn Ohr an die Tür. „Man müßte vielleicht die Polizei verständigen“, sagte der Expreßbote, nicht ohne einen leichten Schauer.

Lest den **ARBEITERFUNK** Verständlich KC 15.15 Monatl. 4.45

Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S. O., Alexanderstr. 27.

Offizieller Organ der Freien Radio-Bundes 4. (Tsch.) Tschechoslowakei.

**DAS BLATT DER WERKTÄTIGEN BASTLER U. HORER**

Probeheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G. m. b. H., Berlin S. O., Alexanderstr. 27. kann durch die Post durch die Ortsgruppen der Freien Radio-Bundes, alle Volkshochschulen sowie direkt vom Verlag in Berlin S. O., Alexanderstr. 27, bezogen werden.

Die jetzt die bulgarische Polizei erfahren hat, verließ Dotscho mit einem seiner berüchtigsten Helfer, Bojan Georgiew, im Oktober des vorigen Jahres sein heimatliches Atn und wandte sich mit falschem Paß nach Konstantinopel. Was hatten die gefährlichen Burischen vor? Auf Grund der ersten Vernehmungen in Marseille verfuhrte sich die Vermutung, daß sie ein Attentat auf den Bulgarenkönig Boris geplant hätten, der Mitte Oktober auf seiner Hochzeitsreise Konstantinopel einen mehrtägigen Besuch abstatten wollte. Der Versuch wurde jedoch in letzter Stunde abgeblasen. Der Dampfer, auf dem das Königspaar von Italien nach Bulgarien reiste, passierte ohne Zwischenfall den Bosporus.

Bei dem Versuch, nach Südamerika zu gelangen, wurden Dotscho und Bojan in Marseille verhaftet. „Gute Freunde“ in Konstantinopel hätten sie der türkischen und bulgarischen Polizei unmittebar nach ihrer Abreise verraten. Werden die beiden Banditen wirklich an Bulgarien ausgeliefert werden oder wird die tschechoslowakische Regierung die Auslieferung zu verhindern versuchen? Gewisse Beirater Kreise dürfen bezügl. wenig Interesse daran haben, daß Dotscho und sein Komplize in die Finger der bulgarischen Polizei gelangen...

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

**Produktenbericht.** Hoovers Vorschlag, ein einjähriges Moratorium für Kriegsschulden und Reparationen zu gewähren, fand Widerhall auf allen Etagen nicht nur auf den Etagen, sondern auch den Reichmätern, besonders aber in Amerika. Die letzte Veranlassung der New Yorker Getreidemärkte war für den diesigen Börseverlauf ein maßgebender Faktor, der Besuch war allerdings infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit schwächer. Die Grundstimmung aller Getreidemärkte jedoch fest. Zur Befestigung trug auch das Schwache Angebot bei, welches in einzelnen Fällen kaum der Nachfrage genügt. Die Mägen hatten sich weiterhin von Käufen zurück und die Umkäuflichkeit in Weizen war gering. Die Ligen forderten für Weizen gegenüber Freitag 2 bis 3 K höhere Preise. Kurznahig konnte sich jedoch diese feste Haltung wegen geringerer Nachfrage nicht durchsetzen. Roggen erstreute sich guter Nachfrage und bei weiter vermindertem Angebot konnten sich hier die Notierungen um 1 bis 5 K erhöhen. Am letzten lag Hafer, welcher gesucht war und da am Markt nur wenig Ware vorhanden ist, jedoch Interessenten bis 5 K mehr und wurden vom heimischen Markt immer noch nicht bedient. Gerste hat nur geringes Gewicht zu letzten Preisen. Ebenfalls Mais hat größere Geschäftstätigkeit aufzuweisen und die Preise zogen um 3 K an. Der Weizenmarkt ist kurzfristig unbedeutend. Von den übrigen Sorten befehligen sich einige Südschwäbe, während Kleie nachgab. Amerikanisches Fett zog um 20 K an, Eier gewannen 1 K.

**Sozialistische Jugend Prag.**

Crissgruppe 1.

Heute, 8 Uhr, in der Sec.

**Wädelabend.**

Gäste herzlich willkommen! Freundschaft!

**Gerichtssaal**

**Wie zur Zeit der Leibeigenschaft.**

Das Martyrium eines kranken Landarbeiters.

Prag, 23. Juni. Heute wurde vor dem Senat des OGH. Arndtsfeld ein Prozeß verhandelt, dessen Inhalt eine so ungeheure Brutalität des angeklagten Gutsherrn gegen den ländlichen Proletariat an den Tag legt, daß selbst der größte Feind des Sozialismus sich nicht für möglich gehalten hätte. Wir halten uns bei Schilderung des Vorganges mit Rücksicht auf den Wortlaut der Anklageschrift, der gewiß niemand Uebertreibungen zumuten wird. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Jizek.

Der Gutsherr Anton Vacina aus Zelig (Prag XV), sein Sohn Ladislav (ein 18jähriger Student), der Schweizer Johann Echlär und angeklagt der Verbrechen der gefährlichen Drohung, Jerny der Verletzung der persönlichen Freiheit und der heimtücklich ausgeführten schweren körperlichen Beschädigung, begangen an dem bei Anton Vacina bediensteten Schaffer Wilhelm Lusty. Dieser hatte am 20. Juni 1930 den Dienst auf dem Gute angezogen, wo er eine Deputatwohnung zugewiesen erhielt. Am 29. Juli erkrankte er und der Arzt Dr. Tichy aus Kostuz verordnete ihm Bettruhe. Er mußte bis zum 23. August in ärztlicher Behandlung bleiben, ein Beweis, daß es sich wirklich um einen ernstlichen Fall handelte. Als der behandelnde Arzt am 9. August den Patienten eben verlassen hatte, betrat der Gutsherr Vacina das Krankenzimmer und forderte den Patienten grob an, an die Arbeit zu gehen. Als dieser auf seine Krankheit hinwies, holte der Dienstgeber mit seinem Stock aus und brüllte den Kranken an: „Steh' auf und komm! Neh' dich vom Tisch und geh' nach unten! Alle Schweißschweiß dich hinaus, wie die jungen Lagen!“ — Drei Zeugen bestätigen diese (vom Angeklagten geleugnete) Drohung, bis auf letzte Wort.

Während noch Lusty auf dem Krankenbett lag, brachte der humane „Proteger“ Jahn (am 17. August) beim Bezirksgericht Prag-Rod eine Klage auf Lösung des Dienstverhältnisses und zugleich sofortige Räumung der Deputatwohnung ein. — Als Lusty von der Verhandlung am 1. September heimkehrte, fand er keine Wohnung ausserhalb und verpackte und seine Habsgüter weggeräumt. Bergelich bemühte er sich an diesem und folgenden Tage mit Gendarmen-Mitteln die Herausgabe seiner Sachen zu erreichen. (Warum die Gendarmen-Mitteln verweigert, wird leider nicht gesagt.) Am Abend dieses Tages (dem 2. September) kam Lusty nochmals allein auf den Hof und hat den ihm begegnenden Sohn des Vöchters, Ladislav, um Auslösung eines Eigentums. Der 18jährige Barock zeigte sich als würdiger Sohn seines Vaters. Er packte unter Mithilfe des Schweizers Echlär den Bittenden von hinten beim Gesicht und warf ihn auf das Steinpflaster des Hofes. Nun kam der Vater gelaufen, kniete sich dem Wühler auf die Brust und würgte ihn, während der Sohn dem Armen auf dem Gesicht kniete und die Hände hielt. Nach vielen Schlägen befahl der Gutsherr, den Lusty in den Keller zu werfen und verschloß die Türe. Bergelich rief der Eingesperrte um Hilfe, schlug gegen die Kellertüre und suchte sie aufzubrechen. Durch einen Zufall öffnete nach einiger Zeit eine dritte Person die Türe und Lusty konnte entkommen. Raum aber hatte Vacina das Entkommen des Eingesperrten bemerkt, als er ihn nachlief und mit einem Knüttel von hinten drei schwere Hiebe gegen den Hinterkopf verleierte, so daß Lusty auf der Stelle bewußtlos zusammenbrach. Die Sachverständigen berichten, daß Lusty eine schwere Gehirnerschütterung erlitten habe, die eine mehr als 30tägige Berufsunfähigkeit zur Folge hatte. Körperlich waren drei tiefe und 5-6 Zentimeter lange Wunden festzustellen, die bis auf die Beinhaut reichten.

Dies alles hat sich zugetragen im Jahre des Heils 1931 und nicht irgendwo im wilden Osten der Republik, sondern vor den Toren, nein im Wohlstand der Hauptstadt. Weber den Einzelfall als solchen zu entscheiden und Recht und Menschenwürde zur Sache zu verhandeln, ist Sache des Gerichtes. Aber es handelt sich nicht um ein diesen Einzelfall, denn in ihm verkörpert sich, freilich in ungeheurer Krasser Weise, die Denkart gewisser Unternehmern und vor allem des bediensteten Agrarierums gegenüber den bediensteten Lohnknechten, der für diese Kreise weit unter dem Maß rangiert, dem man doch wenigstens aus

egoistischen Gründen pflichtige Behandlung angebeihen läßt. Daß sie betteln geh'n, wenn sie hungrig sind — laß sie betteln, wenn sie krank sind und nicht mehr lufstande, mit ihren abgekochten Händen den Beißer der Bettenden zu vermehren. Es ist die gleiche Denkart, die über die „Soziallasten“ jammert, die gleiche Denkart, die den Zwangs der Arbeit den großen Großen mähgünst, den ihm die heutige Sozialversicherung bietet, die gleiche Denkart, die den Arbeitsunfähigen mit Steuerlasten oder Klosterjuppen-Barmherzigkeit abschöpfen möchte, die gleiche Denkart, die in einer Prager reaktionären Zeitung den Bau der Masaryk-Häuser in Afrika als „luxuriösen Unfug“ getadelt hat, also eine Unternehmung, die von der ganzen Kulturwelt als soziale Tat anerkannt wird und manche Tünden der Prager Stadtväter aufwiegen dürfte.

Hier, im vorliegenden Fall, hat sich diese Denkart bis zum monströsen Maß gegen den bediensteten Arbeitenden gesteigert und zu Handlungen geführt, wie sie im Zeitalter der Sklaverei üblich waren. Aber die Zeiten haben sich geändert. Der Arbeitende ist nicht mehr wehrlos, wenn er nur den Willen hat, sich zu wehren, wenn er sich in die große Armee des Proletariats einfügt, sein Einzelkämpfer bindet mit dem Schwert seiner Klasse und nicht der Zukunft, der sozialistischen Zukunft, Bahn zu brechen.

**In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“**

**Kunst und Wissen**

Die Ausstellung jüdisch-deutscher Kunst in Nürnberg 1931, welche Anfang Mai geschlossen worden ist, war von insgesamt rund 10.000 Personen besucht. Die Stadt Nürnberg erwarb für ihre Kunstsammlungen Arbeiten von folgenden Künstlern: Walter Bondy, Josef Dobrowski, Richard Fleißner, Josef Hogenbarth, Fritz Kausel, Walter Kimm, Wilhelm Kier, Maxim Kopf, Will Kowal, Karl Fogel und Hermann Zeitlinger. Außerdem erwarb das Ministerium für Schulwesen in Prag ein Bild von Rudolf Otto und die Moderne Galerie in Prag, Deutsche Abteilung, ein Bild von Arthur Kessel. Graphiken von Nisch, Steeger und Velt, sowie eine Keramik von Tama wurden in Nürnberg von privater Seite erworben.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch, Teinhalb Uhr: „Böhmische Musikanten“, Zerlesprung (207-III). — Donnerstag, Teinhalb Uhr: „Der Richter von Zalamea“ (106-II). — Freitag, Teinhalb Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“, neuinstudiert (208-IV). — Samstag, Teinhalb Uhr: „Tosca“ (Abschied Hans Georg Schid) (209-II). — Sonntag, Teinhalb Uhr: „Doppelsehnsucht“, neuinstudiert (210-II). — Montag, Teinhalb Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“ (211-III).

**Wochenplan der Kleinen Bühne:** Freitag, Teinhalb Uhr: „Voruntersuchung“, Abschied Erube Eger, Dr. Anton Zämerzentrich. — Samstag, Teinhalb Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“ (Premiere). — Sonntag, Teinhalb Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“. — Montag, Teinhalb Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“.

**Aus der Partei**

**Jugendbewegung.** Rote Jollen, Prag, Donnerstag nachmittags wichtige Sprechung wegen der nächsten größeren Fahrt. Zusammenkunft 5 Uhr vor der Sec. Alle Jollen, welche Sonntag-Montag noch in Prag sind, sollen ganz bestimmt erscheinen.

**Der Film**

**Unfinn der Wochenschauen.**

Wenn man in Voramquas 40, in Goumonis 41, und Jozens 42 Woche immer wieder die „brennenden“ Rassen revolutionärer Spanien vor demselben Klotter erblickt, wenn in gleich vielen Variationen Herr Donner erscheint und zugleich die Autoauffahrt zu seiner formellen Ernennung gezeigt wird, wenn gleichzeitig dieselbe milde und erklärende Stimme immer wieder versichert, daß die gezeigten Bilder nicht etwa einen Sündenfall, nein, sondern die „unverantwortliche“ Menge abbildeten — was man ohnehin schon recht deutlich den Zwischenzeilen entnehmen muß — dann sei es auch gestattet, sich mit diesen typischen Erzeugnissen des Tonfilms kritisch zu befassen. Wir brauchen in jeder Wochenschau mit edlen Rennpferden über die Bahn, unsere Ohren verschwinden im Geschrei der Menge, wir erwidern, von kundiger Hand geführt, wieder und wieder die Hingabe unserer Bayerlandbesiedeliger oder bewundern die stromenden Bewegungen der militärischen Turner, zu all dem begleitet von fehe Weisen und frommen Paraphrasen und eine helle und klare Stimme erklärt die unzähligen Sachen, die jeder Mensch, selbst

an er eines wesentlichen Teiles seiner Vernunft beraubt ist, den deutschen Bildern ohnehin anzunehmen muß. Dagegen beste Stimme wird aber plötzlich umförr, die Kritik vertieft sich in Trauermärchen — man hat sogar Chopin dazu mißbraucht — und der Zuschauer wird in die interessanten Details irgendeiner Katastrophe geführt: so sah man nach der furchterlichen Katastrophe von Klaberg, die einzigen hundert Bergarbeiter das Leben gelostet hat, drei der Geretteten, die ein paar Sätze in das Mikrophon stammelten. Die gezwungene, frampfhafte Zensurhaftigkeit der Tonfilmberichter ist nicht nur vom ethischen Gesichtspunkt aus abzulehnen und als widerlich zu brandmarken — gibt sie doch niemals ein wahres Bild — sie ist vom rein künstlerischen Standpunkt gesehen, vollkommen irrig und zeigt wieder einmal, wie bedauerlich das Wesen des Tonfilms verkannt wird.

Es ist es einer Kunst — oder auch Technik — gelungen, die Zeit zu überbrücken, da gibt man Käufern oder Nichtkäufern die Möglichkeit an die Hand, in menschlicher Arbeit das Element der Zeit souverän zu gestalten und dabei dem Bewegungselement der Kunst treu zu bleiben und gerade diese offenkundige, immanente Kraft des Films wird andauernd verkannt und mißachtet. Es ist doch ein nicht erreichbares Plus des Films, daß durch Auseinanderreißen von Bildern die Zeit überwunden, daß durch geistliche Montage in bloßer Aufeinanderfolge zweier Bilder eine große und sehr wesentliche Zeitspanne nicht etwa übersprungen, sondern richtig dargestellt werden kann. Der Film hat sich dadurch von den anderen darstellenden Künsten, vor allem dem Theater wesentlich abgehebt, er gibt ganz eigenartige Möglichkeiten; aber der Tonfilm will wieder zurück zum gesprochenen Wort, das an den normalen Zeitbegriff, den Zeitverlauf unförrbar geknüpft ist. Die Wochenschau, zu der eine blöge und milde Stimme gut synchronisierte Erklärungen liefert, löst den zeitlosen Geist des Films, der nicht an das Ende eines Satzes gefesselt sein will: es ist falsch, wenn man das Geschrei einer großen Menge bis zum Ende auskosten muß, die Bildwirkung ist normalerweise schon viel früher erschöpft, man charakterisiert nicht eine Katastrophe dadurch, daß man abgehörte Menschen eingetriggerte Sätze hören läßt. Das alles bindet das lebendige Objekt, dessen Möglichkeiten der stumme Film, auch die stumme Wochenschau vor wenigen Jahren gezeigt hat: das Sprachhafte, das Freie in der Aufnahme muß wesentlich bleiben, die Bindung der Sprache darf nicht überwiegen und den Film selbst einengen. Sprechende oder singende Menschen interessieren nur dann, wenn die Situation Töne verlangt oder als Variationsnummer; beides hat aber die Wochenschau nicht auf Lager, ganz abgesehen davon, daß man von der Konkurrenz immer wieder das Gleichgewicht erhält. Die Wochenschauen sind verächtliche Zensurmaßnahmen der Boulevardpresse geworden: dazu scheint der Tonfilm denn doch nicht geschaffen. Walter Lustig.

**Programm der Prager Lichtspielbühnen.**

- Bran-Itano: „Länge — Länge.“
- India: „Der Bogabundenkönig.“
- Alfa: „Glocke der König des Sagens.“
- Verano: „Die Lady aus Shanghai.“
- Fénix: „Seitenpränge.“
- Flora: „Kavaliersräde.“
- Hollywood: „Fräulein Teufel.“
- Opéra: „Der Andere.“
- Julia: „Die jählichen Verwandten.“
- Korona: „Kavaliersräde.“
- Korba: „Sturm über dem Montblanc.“
- Lucerna: „X 27.“ Marlene Dietrich.
- Reita: „Zwei Herzen im 4-Takt.“
- Olympic: „Mann gegen Mann.“ „Der maskierte Dämon.“
- Proba: „Gifting d. Bergias.“ „Vampire von Nevada.“
- Rodia: „Die Herrin der Tropeninsel.“
- Roxy: „Mann gegen Mann.“ „D. maskierte Dämon.“
- Stant: „Die Lady aus Shanghai.“
- Stelager: „Die Herrin der Tropeninsel.“
- Union: „Er oder ich.“
- Vassage: „Schubert's Frühlingstraum.“
- Valdel: „Die schwarze Flamme.“
- Alma: „Die Venus von Honanno.“ „Herzen im Streit.“
- Vajal: „Anno Christie.“ Roman. G. Garbo.
- Veveda: „Der blaue Engel.“ Janningh. M. Dietrich.
- Janoris: „Das große Finale.“
- Illusion: „Länge — Länge.“
- Renniti: „Die Tribosjektetaria.“
- Vido: „Er und seine Schwester.“
- Rociska: „Die Tribosjektetaria.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

**Literatur**

**Zwei Romane Hans Ratonels.**

Walter Reichardt lebt in Gedundenheit und Gewohnheit: das Leben eines kleinen Beamten. Geplagt von seiner begehrenden Ehefrau findet er das Klima seiner Lebenslage untraglich; auf das Fernwe, und möchte es doch so nichtig sein, warf sich die Eier seiner Beere. Er hätte die Taube in der Hand halten können und würde doch noch dem Spag auf dem Dache gegiert haben, nur weil der Spag auf dem Dache ist. Es trieb ihn etwas, auf den Fiß hinaufzusteigen. Die Witte, in die er hineingeboren war, hatte er. Er glaubte sich um alle Möglichkeiten, die er in sich fühlte, betrogen, seine innere Unruhe trieb ihn aus den Bahnen, auf denen sich bis dahin sein Leben

**Kinderfreunde Prag.**

Mittwoch, den 24. Juni, halb 1 Uhr nachmittags  
**Fahrt mit dem Dampfer nach Jätisi.**  
Von dort Wanderung in die Wälder. — Treffpunkt: Dampferstation Polachytai.

bei magerem Auskommen bewegt hatte, hinaus. Das ist, freigelegt nachgeformt, das Bild des Gelden der zwei Romane: Hans Ratonels: „Der Mann, der nie genug hat“ und „Geld regiert die Welt“. (Van Johnson Verlag, Wien.) Mit Reichardt ist dem Autor gelungen, eine Gehalt nachgeholt, wie sie sicher in tausenden Exemplaren existiert. Ein schwankender, irrezitierender Mensch, den keine hegehrliche Seele niemals Boden unter den Füßen finden läßt. Wozig unbefriedigten Gefühls richter sich sein Bild, keine Schlußwort stess auf das Fernwe. Seine geringe Seele treibt ihn eines Tages dazu, in dem Postgeschäft seines Onkels, in dem er beschäftigt ist, Geld zu vernichten, ohne sich über das, was folgt, recht klar zu sein. Er reist mit Beate, seiner schönen jungen Frau nach Paris, nur um der Dürftigkeit, der Kleinbürgerlichkeit zu entfliehen. Am Ende einiger in der „großen Welt“, in den Luxuslokalen von Paris verbrachten Wochen geht das Geld zu Ende, der Sturz in den Abgrund droht. Dann muß er Beate eröffnen, er habe das Geld gesammelt, wie man Lust schöpft, wenn man zu rüftigen droht. Beate löst ihn zurück, die Wege der beiden trennen sich. Mit einem anderen Ausreißer unternimmt Abdol: einen verwegenen Amerikafahrt, der einer leichtmütigen Wagnislust gleich ist und der in dem reformistischen Amerika kein materielles Glück begünstigt. Er gerät in die Turbine der Arbeit, das Glück löst ihn zu, sein Bankkonto wächst, er wird reich, schließlich reißt ihn keine Aubecksigkeit und die Schmach nach Beate zurück nach Paris. In „Geld regiert die Welt“ erzählt der Dichter Reichardt's weiteres Schicksal. Dieser ist nun reich, aber das Fieber der Verworfenheit weicht nicht von ihm. Immer ist ein Schwere von Sinnen in ihm, das ihn keine Ruhe finden läßt. Nun liebt er auch den Reichtum nicht mehr, er erwidert in sich vielmehr eine immer stärker werdende, wenn auch platonische Passion für die Armen. Er sieht sogar den Weg zur Arbeiterkass, freilich ohne ihn zu finden. Sein Gewissen treibt unruhige Wälen, aber ihm fehlt die Kraft, aus der Klasse, in die er durch den Wibelwind des Schicksals hineingehert wurde, auszubringen. Dampf ab: er den Untergang dieser alten und den Aufstieg einer neuen Welt, aber er findet über Weg und Ziel keine Klarheit, er bleibt auch jetzt der Mann „mit Ihen den Rassen“. Was diese beiden, einander ergänzenden Romane so fesselt macht, das ist die glänzend erzählte Handlung, aber vor allem der lebendige, geschwollene Stil des Autors, der den Leser über manche Schwächen in der Konstruktion des Selben hinwegführt.

„Das Geld schreibt.“ Eine Studie über die amerikanische Literatur. Von Upton Sinclair. Rast Verlag, Berlin. Mit dieser Studie schließt die von Sinclair vor zehn Jahren begonnene Buchreihe, in der er die Abhängigkeit und Künstlichkeit des Schrifttums unter der Herrschaft des Kapitalismus zum Gegenstand kritischer Betrachtungen macht, ab. Die vorangegangenen Bücher dieser Reihe sind: „Religion und Profit“, „Der Sündenbock“, „Der Paradenmarß“, „Der Kofru“ und „Die goldene Kette“. Auch dieses Buch legt sich die Aufgabe, den lebenden Schriftstellern die Talschen umzuwenden und sie zu fragen, wo sie den Sündenböcken verhaften und woher sie ihn bestimmen haben. Es bespricht amerikanische Jubiläe, aber mer wollte leugnen, daß Upton's Kritik auch auf die europäische Literatur und Presse vielfach zutrifft! Upton Sinclair steht die Armen in ihren Gendarmen zusammengepackt leben nach Arbeitslosigkeit, Selbstmord und Wochenausgaben verliert, die es ihnen ermöglichen, in ihrer Phantasie am Leben der Reichen teilzunehmen. Durch die von dieser Presse ausgehende Propaganda werden Millionen Menschen in Zufriedenheit mit ihrem Los erhalten. Zeitungen wie Verlagshäuser sind Propagandastellen, die von ihnen bezahlten Schriftsteller und Journalisten Lokalen des Kapitalismus. Sinclair zeigt an zahlreichen Beispielen, wie die Schriftsteller vom Gebe unterjocht werden, wie sie sich vor der auf dem Throne sitzenden Schuterei beugen müssen, wenn sie nicht untergehen wollen. Sein Buch ist ein einziger Appell an das soziale Gewissen der Schreibenden Menschen und zugleich eine einzige Anklage, es ist fähig und ehrlich, von hohem, stillichem Ernst diktiert.

Heranrbeiter: Siegfried Zaub.  
Chefredakteur: Wilhelm Nieker.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag-Druck: „Nota“ K.G. in: Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Hultl, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 12.800/VIII/1930 bes. Erg.

Physikalisch-diätetisches  
**Sanatorium KLEISCHE bei Aussig**  
Neuzzeitliche Einrichtungen.  
Telefon Aussig 303. Prospekt.